



*Magazin aus den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser
(Niederbronner Schwestern) – Provinz Deutschland und Österreich*

Berührungspunkte – Verbindungen schaffen

Berührungspunkte sind entscheidend, um Verbindungen zwischen verschiedenen Lebens- und Arbeitsbereichen zu schaffen. Sie fördern das Miteinander und die Zusammenarbeit, sie bauen Brücken und bringen Menschen zusammen.

In den Beiträgen dieser Ausgabe lesen wir von unterschiedlichen Beispielen dazu. In der Bildungsarbeit fördern pädagogische Fachkräfte das Wissen der Kinder und schulen ihre sozialen Kompetenzen im Miteinander. Im Gesundheitswesen bekommen neben dem medizinischen Fachwissen auch soziale Fähigkeiten eine immer größere Bedeutung. So kann eine einfühlsame Kommunikation mit den Patientinnen und Patienten und deren Angehörigen den Heilungsprozess erheblich fördern. Im Bereich

der Altenhilfe und Pflege sind Berührungspunkte essenziell, um die Lebensqualität zu erhalten. So lesen wir von gelebten Verbindungen zum gesellschaftlichen Leben, die gepflegt werden, um das Miteinander von Jung und Alt zu stärken. Auch die Erinnerungen an alte Zeiten, die durch das Nachkochen von Rezepten aus der Kindheit erhalten bleiben, bringen Menschen in der Küche und am Tisch zusammen. Einige Beiträge dieser Ausgabe berühren uns auch emotional. Sie handeln von Abschieden und Neuanfängen, von Loslassen lernen und neue Hoffnung finden.

Das Titelbild zeigt eine Momentaufnahme von der Einweihungsfeier des Neubaus der Kindertagesstätte Burg Wichtelstein in Neumarkt. Viele Gäste waren zur feierlichen Einweihung gekommen. ► **Fortsetzung Seite 46**

Berührungspunkte	1
Editorial	2

Schwerpunktthema "Berührungspunkte – Verbindungen schaffen":

Gastbeitrag: Berührungspunkte, die Verbindungen schaffen	3
Tierischer Besuch	5
Berührungspunkte zum gesellsch. Leben	5
Hände schaffen Verbindungen	6
Vorlesen schafft Zukunft	7
Vernetzung in der Elementarpädagogik	8
Bildungspartnerschaft im Kindergarten	10
Wien meets Taiwan	11
Stadtmaus und Landmaus	12
Gemeinsame Feierlichkeiten	12
Kochen verbindet	13
Quellentage in Bühl	14
Rezept aus der Klosterküche	16
Achtsame Berührungen	17

Aus den Einrichtungen:

Schwestern vom Göttlichen Erlöser

Nachruf zu Sr. Marie Petra Beck	18
Interview mit der neuen Generaloberin	22

Kloster St. Barbara

Interview mit Sr. Maria-Elisabeth Wittmer	24
---	----

Leben und Wohnen im Alter St. Elisabeth

Treffen der Palliativ-Begleitgruppe	25
-------------------------------------	----

Kloster St. Josef / Theresianum

Besuch in Neumarkt	26
Neue Pflegedienstleitung im Theresianum	26

Alten- und Pflegeheim St. Alfons

Neues Fahrzeug	27
Auf einen Klick: Neue Website	27

In eigener Sache

Wechsel im Herausgeberteam	28
----------------------------	----

Krankenhaus Zum Guten Hirten

25 Jahre Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie	29
Pflege ohne Grenzen	31

Sankt Vincentius Krankenhaus

Blutspende-Aktion	33
-------------------	----

St. Josefs Krankenhaus

Balserische Stiftung

Auf Wiedersehen Sr. Theresa – Herzlich Willkommen Sr. Monika	34
40 Jahre Christl. Krankenhaushilfe	35
Ein Mann der ersten Stunde	36
Arzt, Forscher und Gründer	37

Krankenhaus Martha-Maria St. Theresien

Feierliche Namensenthüllung	38
Verabschiedung von Dr. Michael Hitzschke	39

TGE-Trägergesellschaft

Wechsel in der Hauptgeschäftsführung	41
--------------------------------------	----

Kindergarten HelioTower

Segensfeier im Kindergarten	45
-----------------------------	----

Kindertagesstätte Burg Wichtelstein

Einweihung des Neubaus	46
------------------------	----

Die letzte Seite	48
-------------------------	----

Liebe Leserin, lieber Leser,



Sie halten heute eine ganz besondere Ausgabe der *mitgehen* in den Händen – mit einem Sonderformat von 48 Seiten! Der Grund dafür liegt in der Vielzahl an Beiträgen zum Schwerpunktthema **„Berührungspunkte – Verbindungen schaffen“** sowie den zahlreichen Reaktionen auf den Tod von Sr. Marie Petra. Vielen ihrer Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter war es ein Anliegen, ihr auf diesem Weg noch einmal Danke zu sagen und sie zu würdigen – dem geben wir auf den Seiten 18–21 Raum.

Freude und Trauer, Neubeginn und Abschied – oft liegen sie ganz nah beieinander. So können wir in dieser Ausgabe gleich von mehreren Abschieden und Neubesetzungen in den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) lesen.

Ein weiterer Wechsel fand im Herausgeberteam der Zeitschrift *mitgehen* statt (Seite 28). Ich freue mich sehr, nun Teil des neuen Redaktionsteams zu sein und habe als verantwortliche herausgebende Redakteurin diese Ausgabe mitgestaltet.

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei der Redaktionsleiterin Friederike Grell und dem Mitherausgeberteam für die gute Zusammenarbeit bedanken! Auch wir haben in der Zusammenarbeit für die *mitgehen* neue Verbindungen geschaffen und viele spannende Berührungspunkte zwischen unseren Einrichtungen entdeckt. Danke dafür!

Ein paar Gedanken zu unserem Leitthema „Berührungspunkte – Verbindungen schaffen“: In einer Welt voller Unsicherheiten sind stabile Beziehungen und Netzwerke wichtiger denn je. Diese Ausgabe zeigt eindrücklich, wie vielfältig die Berührungspunkte in unseren Einrichtungen sind und wie engagiert unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter daran arbeiten, Verbindungen zu knüpfen und für gemeinsame Ziele einzustehen. Vernetzung bedeutet nicht nur Wissensaustausch, sondern vor allem auch Empathie, gegenseitige Unterstützung und das Leben gemeinsamer Werte. Gerade in herausfordernden Zeiten ist das ein WERTvoller Schatz für jede Gemeinschaft!

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der neuen *mitgehen*!

Ihre Manuela Wustinger

Sie haben Anmerkungen oder Fragen an die Redaktion und das Herausgeberteam?

Dann schreiben Sie uns per E-Mail an mitgehen@tge-online.de



Bild: n_chetkova | iStockphoto.com

Der kleine Prinz und der Fuchs

Berührungspunkte, die Verbindungen schaffen

„Höre“ ist das erste Wort der Regel des Hl. Benedikt. Es ist auch die erste Regel, wenn ein Berührungspunkt der Anfang einer Beziehung werden soll. In der Vielfalt von Anknüpfungspunkten bedeutet „hören“, dass der andere Zugang zu mir bekommt. Beim Zusammentreffen von Patient und Arzt ist die Besonderheit, dass ein Mensch in einer Notsituation einen Kontakt, ein Gegenüber sucht, von dem er Hilfe erwartet, dem er vertrauen kann. In diesem Ungleichgewicht ist Offenheit notwendig. Der Arzt muss zuhören können. Dazu gehört auch eine sorgfältige Untersuchung: der Arzt „hört die Lunge ab“. Der Weg der kleinen Schritte der Vertrauensbildung beginnt.

Neben dem Hören ist auch das einfühlsame Herantasten an den ge-

meinsamen Weg wichtig. Gerade für einen Arzt, dessen besondere Kompetenz auf dem Gebiet bösartiger Erkrankungen liegt, sind verständliche Information und zurückhaltende Führung in der Behandlung wichtig. Es gilt zu erspüren, ob und wie weit ein Patient in diesem Augenblick aufnahmebereit ist, denn er sollte die Führung über den Gesprächsverlauf haben.

Für dieses schrittweise Vorgehen ist im Buch vom „Kleinen Prinzen“ von Antoine de Saint-Exupéry eine Szene beschrieben: Der in der Wüste einsame Prinz sucht einen Freund. Im anknüpfenden Gespräch sagt der Fuchs: „... wenn du einen Freund willst, so zähme mich“. „Was muss ich da tun?“, fragte der kleine Prinz. „Du musst sehr geduldig sein“, antwortete der Fuchs. „Du setzt dich ein wenig

abseits von mir ins Gras und jeden Tag wirst du ein bisschen näher sitzen können“.¹

Persönlich berührt

Ein tiefes eigenes Erlebnis war meine Begleitung eines 14-Jährigen mit einem Sarkom, einem nicht heilbaren, bösartigen Tumor, der von der Blase aus den ganzen Körper durch Metastasen angegriffen hatte. Der junge Mann war voll aufgeklärt und an einer Uniklinik in Behandlung. Für die Chemotherapie hatte er einen 'Port', der durch die Haut in eine Vene führte; darüber konnte alle drei Wochen eine Chemotherapie erfolgen. Aber in den Wochen dazwischen musste der Port gespült und sorgfältig gepflegt werden. Die Eltern hatten meinen Dienst als ehrenamtlichen

Palliativarzt in Erfahrung gebracht und die Erlaubnis von der Uni-Ambulanz erhalten, dass ich die Spülung bei ihm zu Hause machen könne und dadurch Fahrten und Besuche an der Klinik vermieden werden. Bei den ersten Aktionen beobachtete mich der Bub mit Adleraugen und voll Misstrauens, ob ich alles 'richtig' genauso machen würde wie 'seine' Krankenschwester an der Uni. Allmählich verging das Misstrauen und die Verbindung wuchs. Dann durfte ich ihn beim Schlucken einer ekelhaften Tablette in den Arm nehmen und ermutigen. An einem seiner letzten Lebenstage fragte er mich, ob es wieder besser wird. Auch hier keine direkte Antwort, sondern die hilfreiche Gegenfrage: „Wie meinst du das?“. Er wusste, dass er sterben muss, aber ob es noch einmal so viel besser wird, dass er wieder mit seinen Freunden chatten kann? Als ich mich verabschiedete, fragte er: „Darf ich dich Opi Schreml nennen?“. Da war etwas Unverlierbares gewachsen.

Bei der Frage, wie weit man als Arzt beim Betreuen von Menschen in der letzten Lebensphase eine spirituelle Rolle spielen kann oder spielen soll, verweise ich auf die Hospizidee. Sie ist in einem Buch über Cicely Saunders, die Chiffre der modernen Hospizbewegung, so dargestellt: „In St. Christophers Hospiz ist man nicht auf Totenbettbekehrungen aus; aber über die kleinen Verwandlungen in der Persönlichkeit eines Kranken und in seinem geistlichen Leben, über die Verwandlungen, die von innen kommen, herrscht große Freude“ (in: S. du Bu-lay, Tyrolia 1957, S. 159).

Die Aufgabe ist, durch gutes Zuhören und behutsames Weitergehen eine Beziehung aufzubauen, die für beide Seiten als ehrlich und wertvoll empfunden wird. Da ist es ganz egal, in welcher „Rolle“ ich mich befinde.

Text und Linoldruck:
Prof. Dr. Wolfgang Schreml

Gedanken zum Linoldruck



Während meiner Schulzeit habe ich mit Freude Linolschnitte angefertigt und in den letzten Jahren diese Technik als sehr entspannend wiederentdeckt. Als Beispiel habe ich einen Druck zu einem japanischen Haiku (eine japanische Lyrik) angefertigt, den man auch mit christlichen Augen betrachten kann:

Da der Eimer aus Respekt vor der Winde nicht nutzbar ist, baue ich eine Beziehung zum Nachbarn auf. Die Fürsorge für die Natur und die Bereitschaft, eine Beziehung anzuknüpfen, kommen zusammen.

In Briefen an Menschen, die mir sehr nahe stehen, schiebe ich manchmal „In Verbundenheit, dein ...“. Auch hierüber lässt sich eine besondere Verbindung zum Gegenüber schaffen.

Über den Autor

Prof. Dr. Wolfgang Schreml, geboren 1937, ist ein deutscher Onkologe und Hochschullehrer, seit 1985 internistischer Chefarzt bis 2002. Sein medizinischer Schwerpunkt galt der Inneren Medizin und der Onkologie. Ein besonderes Anliegen Schremls war die Palliativmedizin, um den Patienten trotz großer Schmerzen ein würdiges Leben und Sterben zu ermöglichen. Er integrierte die Palliativmedizin in den stationären Ablauf. 1997 war Schreml Mitbegründer des Raphael Hospiz Verein Günzburg und wurde sein erster Vorsitzender. Dieses Amt hatte er bis 2015 inne. Der Verein dient der Sterbe- und Trauerbegleitung von Patienten und deren Angehörigen.

Im aktiven Ruhestand gründete er das Projekt „Palliativmedizin im ländlichen Raum unter Beteiligung eines ärztlichen Palliativkonsiliar-dienstes“. Dadurch konnten von 2003 bis 2015 Patienten ambulant von ihm als ehrenamtlicher Konsiliararzt und einer Palliativschwester des Hospizvereins betreut werden. Nachdem 2007 der Anspruch Schwerkranker und Strebender auf spezielle Pflege gesetzlich festgelegt wurde, engagierte er sich beim Aufbau einer SAPV (Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung) für die Landkreise Neu-Ulm und Günzburg, wurde deren leitender, dann palliativ tätiger Arzt bis 2020.

Von 2006 bis 2018 war Schreml Mitglied des Ethikkomitees des Caritasverbandes der Diözese Augsburg. Im Jahr 2007 wurde Schreml das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen für seine Arbeit auf dem Gebiet der Palliativmedizin und der Hospizbewegung. Als Anerkennung für besondere Dienste in den Anliegen von Papst und Kirche wurde Schreml 2019 von Bischof Konrad Zdarsa das päpstliche Ehrenkreuz Pro Ecclesia et Pontifice überreicht.

Tierischer Besuch berührt Herz und Seele

Im Dezember und im Januar besuchte uns Familie Hradetzky mit ihren Flaschenlämmchen im Haus. Die Bewohner und Mitarbeiter waren vom tierischen Besuch ganz entzückt und begeistert. Die Lämmchen konnten beobachtet und gestreichelt werden.

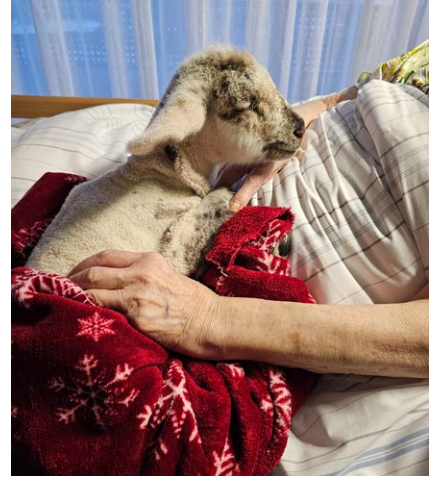
Einige Begegnungen werden uns in Erinnerung bleiben. So etwa die eine von einer bettlägerigen Bewohnerin, die sich so gut wie nicht mehr bewegte und auch die Interaktion nur noch eingeschränkt möglich war. Sie reagierte auf das Lämmchen, als wir es zu ihr behutsam aufs Bett legten und ihre Hand zu dem Lämmchen führten und gespannt auf eine Reaktion warteten. Schon kurze Zeit später fing sie von sich aus an, ihren Arm

leicht zu bewegen und das Lämmchen zu streicheln. Sie lächelte dabei.

Oder die Begegnung von einem anderen Bewohner, der das Zimmer nur noch selten verlässt. Als er das Lämmchen sah, machte er sich auf den Weg raus aus dem Zimmer. Und sein Gesicht war voll Freude, als er ein Lämmchen auf dem Schoß halten und streicheln durfte.

Diese tierische Begegnung und die Berührungen mit dem warmen und weichen Fell haben auch Herz und Seele berührt und bleiben uns noch lange in guter Erinnerung.

*Text und Fotos:
Anett Menzel, Alten- und Pflegeheim
Theresianum, Fürstenfeldbruck*



Berührungspunkte zum gesellschaftlichen Leben

Wie schaffen wir es, dass unsere Bewohnerinnen und Bewohner vom Alten- und Pflegeheim weiterhin am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können und somit mehr Bürgernähe erleben? In diesem Beitrag wollen wir ein paar Beispiele aufzeigen.

Um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, gehen wir mit den Bewohnerinnen und Bewohnern auf das Volksfest zum Seniorennachmittag. Aber auch Ausflüge,

wie zum Jexhof, ins Bauerntheater oder zum Weihnachtskonzert der Stadt gehören dazu.

Zum anderen besuchen uns immer wieder Kindergärten oder Schulklassen. Sie singen dann Jahreszeit entsprechende Lieder oder bringen gebastelte Werke mit. Auch das gemeinsame Projekt mit der Realschule bleibt weiterhin bestehen. Da die Schüler jetzt das ganze Jahr über kommen, können wir eine Kreativ- und eine Gartengruppe anbieten, das ist toll!

Jährlich findet in Fürstenfeldbruck die Ökumenische St. Martinsfeier von der Erlöserkirche mit großem Laternenumzug statt. Angeführt wird der Umzug von einem Reiter, welcher St. Martin darstellt. Der erste Halt ist dabei immer vor unserem Alten- und Pflegeheim. Mit musikalischer Begleitung durch den Posaunenchor der Erlöserkir-

che singen wir gemeinsam Lieder (siehe Foto).

Ein weiteres Highlight gab es im Dezember. In unserer Einrichtung fand die Generalprobe für das Kinderkrippenspiel der Erlöserkirche statt. Das Interesse war groß und die Kapelle gut gefüllt.

Und auch für die Frühlings- und Sommerzeit sind wir gut vorbereitet: Auf vielfachen Wunsch unserer Bewohner haben wir vor dem Haus neue Sitzmöglichkeiten installiert. Somit lädt bei schönem Wetter nicht nur der Garten zum Sitzen, Ratschen und zum Sonnen ein, sondern es besteht auch die Möglichkeit, sich vor die Einrichtung zu setzen und mit den vorbeikommenden Menschen aus der Umgebung ins Gespräch zu kommen.

*Text und Foto:
Anett Menzel, Alten- und Pflegeheim
Theresianum, Fürstenfeldbruck*





Hände schaffen Verbindungen

Wie Kinder im Kindergarten durch ihre Hände zueinanderfinden

Im Kindergarten spielen, lernen und entdecken Kinder gemeinsam die Welt. Dabei sind es oft die kleinen Dinge, die eine große Bedeutung für das soziale Miteinander haben. Ein besonderes Angebot mit dem Titel „Unsere Hände verbinden uns“ machte genau das erlebbar: Wie können Hände Verbindungen schaffen? Welche Rolle spielen Berührungen für das Gemeinschaftsgefühl?

Hände als erste Verbindung

Zu Beginn des Angebots durften die Kinder ihre Hände miteinander vergleichen: Wer hat große Hände, wer kleine? Sind sie warm oder kalt? Diese einfache, aber eindrucksvolle Übung zeigte den Kindern, dass jede Hand einzigartig ist - und doch alle etwas gemeinsam haben: Sie können verbinden.

Hände bauen Brücken zu anderen und schaffen Berührungspunkte

Anschließend wurde gemeinsam überlegt, was Hände alles tun können. Die Antworten der Kinder zeigten, wie viel Bedeutung sie den eigenen Händen im Alltag zuschreiben: „Zusammen spielen“, „helfen“, „aufräumen“, „Tisch decken“. Diese spielerische Reflexion machte den Kindern bewusst, dass Hände nicht nur für sich selbst da sind, sondern dass sie Brücken zu anderen bauen können.

Kooperation im Spiel erleben

Nach diesem Austausch folgte eine praktische Erfahrung: Beim Kooperationsspiel liefen die Kinder Hand in Hand als „Riesen-Schlange“ durch einen Hindernisparcours. Hier war Teamarbeit gefragt - nur wenn alle zusammenhielten, konnte das Ziel erreicht werden. Das Lachen und die strahlenden Gesichter zeigten: Zusammenarbeit macht Spaß! Ein weiteres Spiel vertiefte das Thema der Verbindung. Beim Spiel „Finde deine Hände“ rannten die Kinder durch den Raum, solange Musik lief. Sobald die Musik stoppte, mussten sie schnell eine andere Hand finden und sich festhalten. So entstand immer wieder ein neues Miteinander - eine spielerische Erfahrung von Nähe und Vertrauen.

Ein gemeinsames Zeichen der Verbundenheit

Zum Abschluss des Angebots wurde ein großes Plakat mit den Handabdrücken der Kinder gestaltet. Jede Hand, ob groß oder klein, fand darauf Platz - als sichtbares Zeichen der Gemeinschaft. So blieb nicht nur die Erinnerung an den erlebnisreichen Tag, sondern auch ein buntes Symbol für den Zusammenhalt in der Gruppe. Das Angebot zeigte eindrucksvoll, wie einfach es ist, Berührungspunkte zu schaffen - im wahrsten Sinne des Wortes. Denn wenn Kinder erleben, dass Hände nicht nur greifen, sondern auch geben und verbinden, entsteht ein tiefes Gefühl der Gemeinschaft.

*Text und Foto: Anna Schacherl,
Kindertagesstätte Burg Wichtelstein, Neumarkt*

Vorlesen schafft Zukunft

Auszubildende der Berufsfachschule für Kinderpflege lesen in der Kinderkrippe

Als Berufsfachschule für Kinderpflege der Neumarkter Akademie für Sozialberufe haben wir das große Glück, Teil eines Bildungszentrums zu sein. So befinden sich neben den beruflichen Schulen auch Krippe, Kindergarten und Grundschule St. Marien in bzw. neben unserem Gebäude. Das nutzen wir gerne – so oft es Stundenplan und Tagesablauf der Kinder ermöglichen – zur Kooperation, denn die gemeinsamen Aktionen bereichern uns alle.

Auch in diesem Schuljahr beteiligte sich die Berufsfachschule für Kinderpflege wieder an einer Vorleseaktion im Rahmen des bundesweiten Vorlesetags am 15. November, der von der Kinderkrippe im Haus St. Marien – eine zertifizierte Sprach-Kita* – auf eine ganze Vorlesewoche ausgeweitet wurde.

An dieser Stelle möchten wir die Leiterin der Kinderkrippe, Sabrina Renner, gerne zu Wort kommen lassen:

„Jedes Jahr findet am 15. November der bundesweite Vorlesetag statt, um Kinder und Erwachsene fürs Lesen und Vorlesen zu begeistern. Wir haben in der Krippe unter dem Motto „Vorlesen schafft Zukunft“ im Rahmen der Sprach-Kita auch dieses Mal wieder ein richtig buntes Vorleseprogramm ge-

staltet. Eine Buchausstellung rund um die Vorweihnachtszeit lud die Familien zum Stöbern ein und an mehreren Tagen konnten wir mit der Hilfe vieler fleißiger Vorleserinnen neuen und auch altbekannten Geschichten lauschen. Auch die Schülerinnen der Berufsfachschule für Kinderpflege nahmen sich die Zeit, um mit den Kindern der sechs Krippengruppen viele schöne Bilderbücher anzuschauen. Die liebevoll gestalteten Mitmachbücher regten die Kleinen immer wieder zum Miterleben an und die Kinder konnten gar nicht genug bekommen, von den span-

nenden und lustigen Geschichten der meist tierischen Hauptfiguren zu erfahren. Das waren wirklich wieder tolle Vorlesetage, für die wir uns ganz herzlich bei den netten Schülerinnen der Berufsschule bedanken möchten! Denn Sprache ist der Schlüssel zur Welt und mit Vorlesen können wir den Kindern gemeinsam das Tor zur Welt

öffnen und ihnen damit eine gute Zukunft schaffen!“

Für unsere Schülerinnen und Schüler ist die Zusammenarbeit mit der Krippe eine schöne Gelegenheit, ihre in der Ausbildung erworbenen pädagogischen Kompetenzen in die Praxis umzusetzen. Wir bedanken uns für diese Möglichkeit und freuen uns auf weitere gemeinsame Aktionen.

Text: Nicole Schweiger, Schulleiterin der Berufsfachschule für Kinderpflege an der Neumarkter Akademie für Sozialberufe in Zusammenarbeit mit Sabrina Renner, Leiterin der Kinderkrippe St. Marien, Neumarkt

*„Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“ ist ein Programm, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) bis zum 30. Juni 2023 gefördert wurde. Seit 1. Juli 2023 bis zum 31. Dezember 2025 führt die Bayerische Staatsregierung die Förderung der Sprach-Kitas modifiziert auf Landesebene fort.



Aufmerksame Zuhörer bei der Vorleseaktion, Fotos: Kita St. Marien



Vernetzung in der Elementarpädagogik

Eine Ressource für die Arbeit mit Kindern in den Kindergärten und im Hort des Bildungszentrums Kenyongasse in Wien

Die Elementarpädagogik ist ein entscheidender Bereich in der Bildungslandschaft in Österreich und maßgeblich für die weitere Bildungsbiografie von Kindern. In einer Zeit, in der der interdisziplinäre Austausch und das gemeinsame Arbeiten immer wichtiger werden, nimmt auch die Vernetzung in der Elementarpädagogik eine immer bedeutendere Rolle ein. Vernetzung bedeutet in diesem Kontext, dass Fachkräfte zusammenarbeiten, ihre Erfahrungen und Fachwissen teilen und so eine ganzheitliche Unterstützung für die Entwicklung der Kinder bieten und die gemeinsame Verantwortung für das Wohl des Kindes und die bestmögliche Förderung in Kooperation mit den BildungspartnernInnen übernehmen.

Pädagogische Fachkräfte spielen eine zentrale Rolle im Bildungssystem der frühen Kindheit. Durch die Vernetzung können sie voneinander lernen. Fachliche Weiterbildung und der Austausch über neue Erkenntnisse in der Elementarpädagogik tragen zur Qualität der Bildungsarbeit bei. Dabei sind regelmäßige Fortbildungen, Netzwerktreffen und auch die Zusammenarbeit in Fachgruppen von großer Bedeutung.

Neben der Zusammenarbeit mit Eltern und Obsorgeberechtigten ist



es auch wichtig, sich mit anderen Institutionen zu vernetzen. Hierzu zählen etwa Magistrate, Beratungsstellen, Bibliotheken, Sportvereine oder kulturelle Einrichtungen. Diese Vernetzung erweitert das Angebot und die Ressourcen, die den Kindern und Familien zur Verfügung stehen.

Die Kooperation in den Kindergärten und dem Hort des Bildungszentrums Kenyongasse beginnt schon in kleinen Teams wie z.B. den Fachkräften, die gemeinsam in einer Kindergartengruppe bzw. Hortgruppe oder in der Nebengruppe tätig sind, durch regelmäßige Besprechungen und Austausch.

Wichtig ist auch immer wieder sich in den Gesamtteams, also allen MitarbeiterInnen eines Standortes, zu treffen, um gemeinsam zu planen, und sich mit aktuellen pädagogischen Themen auseinanderzusetzen und sich fachlich weiterzuentwickeln.

Aufgrund der Eröffnung des dritten Kindergartens

des Bildungszentrums Kenyongasse wurde die Stelle der Bereichsleitung zwecks der Vernetzung aller elementarpädagogischen Einrichtungen geschaffen. Dies bringt Ressourcen im personellen Bereich und die Möglichkeit, sich auf Leitungsebene auszutauschen und im Sinne der Qualitätsentwicklung die Weiterbildung von MitarbeiterInnen zu ermöglichen.

Weitere KooperationspartnerInnen sind die Bildungsanstalt für Elementarpädagogik (BAfEP) im BZ Kenyongasse und die Vereinigung Katholischer Kindertagesheime (KKTH). Wir bieten in unseren Einrichtungen den SchülerInnen und Studierenden der BAfEP Praxisplätze für ihre Ausbildung und anschließend einen sicheren Arbeitsplatz für interessierte AbsolventInnen.

Die KKTH ist unser Träger und unsere Vertretung gegenüber den Magistraten der Stadt Wien. Weiters bietet die KKTH viele Möglichkeiten zu Fort- und Weiterbildung für unsere MitarbeiterInnen. Vertreten ist das BZ Kenyongasse in der KKTH



sowohl im Vorstand durch den Geschäftsführer, also auch im pädagogischen Beirat durch die Bereichsleitung, was einen intensiven Austausch und Mitsprache möglich macht.

Inklusion spielt in der Elementarpädagogik eine immer größere Rolle. Die Vernetzung bietet hier große Chancen, um alle Kinder entsprechend ihrer Bedürfnisse und Potenziale zu fördern. Durch den Austausch von Erfahrungen und Fachwissen können inklusive Bildungsansätze entwickelt werden, die Kindern mit besonderen Bedürfnissen, kulturellen Unterschieden oder sozialen Benachteiligungen gerecht

werden. Die Mitarbeit von vier inklusiven ElementarpädagogInnen in unseren Teams fördert diese Haltung und zeigt uns in der Kooperation mit der Stadt Wien die große Bedeutung von Inklusion.

Vernetzung in der Elementarpädagogik ist kein Selbstzweck, sondern eine Notwendigkeit, um den Herausforderungen der vielfältigen Gesellschaft gerecht zu werden und die bestmögliche Förderung für Kinder sicherzustellen. Die Zusammenarbeit aller beeinflusst den Bildungs- und Entwicklungsprozess der Kinder positiv. Ein starkes, gut vernetztes System ist der Schlüssel, um die individuellen

Bedürfnisse jedes Kindes zu erkennen und gezielt darauf einzugehen.

Die kontinuierliche Weiterentwicklung und Pflege von Netzwerken ist daher eine wichtige Basis für die Qualität in den Einrichtungen des Bildungszentrums Kenyongasse.

*Text und Fotos:
FOL Renate Ripper,
Bereichsleitung Kindergarten
und Hort im Bildungszentrum
Kenyongasse in Wien*

Gelebte Vernetzung am Beispiel FOL Susanne Koch

Ein besonders gutes Beispiel von „gelebter Vernetzung“ ist die langjährige Administratorin FOL Susi Koch. Sie hat bereits 1981 als Schülerin in der BAfEP der Kenyongasse ihren Abschluss gemacht, war danach im Kindergarten als Pädagogin tätig und fing 1991 als Praxis- und Didaktiklehrerin in der Kenyongasse zu arbeiten an.

Susi Koch verstand es in ihrem gesamten Arbeitsleben, ihr Wissen und ihre Erfahrungen vom Kindergarten in das Schulleben zu integrieren. Gar nicht so wenige ihrer ehemaligen Kindergartenkinder kamen später zur Ausbildung in die BAfEP, und ebenso gibt es ehemalige SchülerInnen, die jetzt KollegInnen in der BAfEP sind und hier unterrichten.

Sie hat mit sehr vielen ehemaligen KollegInnen und SchülerInnen den Kontakt gehalten und konnte daher immer wieder bei Fragen bezüglich elementarpädagogischer Einrichtungen sowohl auf ihr Wissen, als auch auf ihr Netzwerk zurückgreifen.

FOL Susi Koch ist mit 1. Februar 2025 als Administratorin in den Ruhestand gegangen. Sie hinterlässt einerseits durch ihre Abwesenheit eine große „Lücke“, aber noch viel mehr hinterlässt sie ihre positive Handschrift, mit den Herausforderungen in der BAfEP, mit den SchülerInnen und LehrerInnen genauso wie im Praxisbereich, umzugehen und ihre Mitmenschen zu praktischen und klugen Lösungen zu motivieren. Diese nehmen wir uns hier in der BAfEP Kenyongasse sehr zum Vorbild und versuchen, die Liebe zur Elementarpädagogik in ihrem Sinne zu leben und zu fördern und ihren Gedanken der Vernetzung weiterzutragen.



*Text: Mag. Kristin Stejskal,
BAfEP Direktorin im
Bildungszentrum Kenyongasse
Foto: Mag. Manuela Wustinger*

Bei der Verabschiedung von FOL Susanne Koch (Mitte) in den wohlverdienten Ruhestand

Verbindungen durch Bildungspartnerschaft im Kindergarten Kenyongasse in Wien



Ausgehend von einem Leitgedanken unserer Kindergartenkonzeption „In Zusammenarbeit mit den Eltern begleiten wir das Kind ein Stück auf seinem Weg“ und einem Leitgedanken unserer Kongregation „Wir würdigen und schätzen einander. Wir gehen wahrhaftig miteinander um. Konflikte wollen wir im Zusammenwirken der Beteiligten lösen. Wir verfolgen unsere Ziele gemeinsam.“ verstehen wir uns im Kindergarten Kenyongasse in Wien als eine familienergänzende Bildungseinrichtung, die sich um einen intensiven Kontakt mit den Eltern/Erziehungsberechtigten bemüht.

In der Zusammenarbeit mit den Eltern vertrauen wir einerseits auf viele erprobte Bausteine, wie z.B. regelmäßige Besichtigungs- und Informationstermine für interessierte neue Eltern, ausführliche Anmeldegespräche, Schnupperzeit im Kindergarten sowie behutsame Eingewöhnungsphasen der neuen Kindergartenkinder. Diese sollen den „Kindergartenneulingen“ einen guten Einstieg ermöglichen und so eine vertrauensvolle Basis herstellen.

Das tägliche Tür- und Angelgespräch, regelmäßige Entwicklungsgespräche sowie Elternabende/Elternvorträge ermöglichen einen

qualitativen Austausch, um gemeinsam die Interessen, Bedürfnisse und Talente der Kinder herauszufinden, damit Räume für deren Entfaltung gestaltet werden können. Wir freuen uns immer wieder über tatkräftige Unterstützung von Seiten der Eltern/Erziehungsberechtigten, in dem sie uns bei Ausflügen begleiten oder bei Werkstattnachmittagen gemeinsam mit ihren Kindern kreativ werden.

Besonders gerne suchen wir Exkursionsziele im beruflichen Tätigkeitsfeld der Eltern, oder laden sie als Experten für einen Workshop in unseren Kindergarten ein. Es ist schön, die Begeisterung vieler interessierter Eltern mitzuerleben und dabei in stolze Kinderaugen zu blicken, wenn deren eigene Eltern sich auf besondere Weise in den Kindergartenalltag einbringen.

Einige gelungene Projekte waren u.a. der Besuch einer Apotheke, wo eigene Globoli hergestellt wurden oder der Besuch des Backstage-Bereiches der Wiener Staatsoper und dem Vorführen der großen Drehbühne. Auch durften wir schon einmal in einer Radiosendung live ein Weihnachtslied singen und die zuhörenden Eltern grüßen. Zu Gast auf unserer hauseigenen Festsaalbühne war bereits ein Opernsänger,

der einige klassische Stücke dargeboten hat, Lieblingslieder der Kinder interpretierte und viele Kinder zu sich auf die Bühne bat, um mit ihm gemeinsam ins Mikrofon zu singen. Vor kurzem hat uns eine Mutter, Trägerin des schwarzen Gürtels, spektakuläre Judo-Würfe gezeigt und das unfallfreie Fallen

vorgeführt und gelernt.

Ein weiterer wertvoller Baustein im Zuge der Bildungspartnerschaft stellt natürlich das Miteinbeziehen der Eltern bei verschiedenen Festen dar. Ein Highlight ist dabei das alljährliche Martinsfest, auch das gemeinsame Stecken und Segnen der Adventkränze, ein von den Kindern zubereiteter Elternbrunch, ein Abschlussausflug, oder eine Einladung in den Kindergarten-Eissalon erfreuen sich großer Beliebtheit. Beim MIMANA (Mitmachnachmittag) lassen wir, nach einem gemeinsamen Spielen und Singen der Kinder mit ihren Eltern, unser Abschlussfest mit einem genüsslichen Buffet ausklingen.

Diese Zusammenarbeit und Vernetzung fördert unübersehbar die gegenseitige Wertschätzung zwischen Pädagog:innen und Eltern und steigert das Vertrauen und die Zuversicht in eine bereichernde, entwicklungsfördernde Kindergartenzeit.

Text: Klaus Krause,
Leiter im Kindergarten
Kenyongasse in Wien

Fotos: Kindergarten Kenyongasse

Kindergarten Helio Tower in Wien meets Taiwan

Der Kindergarten Helio Tower Mater Salvatoris befindet sich in einem neu errichteten Hochhaus im 3. Bezirk in Wien. Derzeit werden knapp 90 Kinder, deren Herkunftsfamilien aus insgesamt 22 Nationen stammen, von 16 Mitarbeiterinnen, Elementarpädagoginnen und Assistentinnen in 5 Gruppen betreut. Gemäß dem Leitbild der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser sind wir offen gegenüber allen Menschen, die unsere Dienste in Anspruch nehmen wollen. Die Schaffung von Rahmenbedingungen, die auch die Inklusion von Kindern mit besonderen Bedürfnissen ermöglicht und somit ein bereicherndes Zusammenleben aller ermöglicht, ist ein Anliegen, das wir gemeinsam leben und umsetzen wollen. Wir sehen die Vielfalt von Kulturen und Sprachen als Chance, Toleranz zu entwickeln, voneinander zu lernen und gemeinsam neue Erfahrungen zu sammeln.

Eine aus Taiwan stammende Mitarbeiterin und deren Verbindung zur Leitung der Bildungsabteilung des Taipei Economic and Cultural Office in Wien war ausschlaggebend für ein Vernetzungstreffen am 11. Dezember 2024 mit einer 16-köpfigen Delegation, u.a. mit dem Bürgermeister einer Kleinstadt in der Nähe von Taipei und der Leiterin eines Kindergartens dieser Stadt.

Durch die Überreichung eines Wimpels drückte der Bürgermeister stellvertretend für alle seinen Dank für die Möglichkeit des Besuchs aus. Die Direktorin des Kindergartens brachte eine von Kindern selbstgestaltete Karte, aus buntem Papier ausgeschnittenen und aufgeklebten Blumen mit, sowie Botschaften wie „Thank you so much“, „Nice to meet you“, „I appreciate this opportunity“, „Grateful“.

Die Delegation zeigte sich vom pädagogischen Konzept, vom Betreuungsschlüssel in den Gruppen sowie von den Gruppenräumen mit hochwertiger Ausstattung begeistert.

Im gegenseitigen Austausch war es möglich zu erfahren, wie das Bildungssystem in Taiwan aufgebaut ist und dass der Kindergarten, dessen Leitung anwesend war, über 20 Gruppen umfasst. In Taiwan werden Kinder ab zwei Jahren zum Kindergarten bzw. der Vorschule zugelassen. Zwischen fünf und sechs Jahren werden sie eingeschult. Die Bildungsinhalte sind von Anfang an auf die Vorbereitung auf die weitere schulische Laufbahn zugeschnitten und enthalten bereits im Kindergartenalter entsprechende Lerneinheiten.

Nach zwei intensiven Stunden ging dieses besondere Treffen mit einer spürbar wohlwollenden und

von gegenseitiger Dankbarkeit für den Erfahrungsaustausch, sowie die für beide Seiten bereichernde Vernetzung geprägten Verabschiedung und der Einladung zu einem Gegenbesuch in Taiwan, zu Ende.

Für mich als Leiterin beinhaltet dieser Besuch viele verschiedene wertvolle, vor allem die eigene Sichtweise erweiternde Aspekte. Abgesehen davon, die modernen Räumlichkeiten und die schöne Ausstattung unseres Kindergartens präsentieren zu können, konnte ich mich genau in diesem Moment besonders darüber freuen und dankbar sein, genau an diesem Ort, in einer solch gut ausgestatteten Umgebung tätig zu sein und wirken zu dürfen. Des Weiteren wurde ich auch in meiner Ansicht bestätigt, dass gegenseitiger Austausch und die Vernetzung bedeutsam sind, um einerseits ein Bewusstsein über den Ist-Zustand zu gewinnen, aber auch dafür, um Anregungen für andere Möglichkeiten und Herangehensweisen zu erhalten. Für ein friedvolles Miteinander ist es meiner Meinung nach unerlässlich, dass wir Menschen offen aufeinander zugehen, sowie die individuelle Verschiedenheit akzeptieren und als Chance zur Erweiterung der eigenen Einstellung und des eigenen Handlungsspielraums erkennen.



Text: Agnes Festi,
Leiterin des
Kindergartens
Helio Tower in Wien
Fotos: Kindergarten
Helio Tower

Lesen Sie auch
den Beitrag zur
Segensfeier auf
► Seite 45.

Wenn die Stadtmaus zur Landmaus kommt

Vernetzung und Verbindung der Volksschule Gleiß und der Volksschule Kenyongasse Wien

Mit meiner Kollegin, Barbara Wildling, Volksschuldirektorin in Gleiß, Niederösterreich, verbindet mich nicht nur, dass wir beide Schulleiterinnen der Primarstufen an den beiden österreichischen Schulstandorten der Kongregation sind, sondern auch tiefe Wertschätzung und Freundschaft. Die Unterschiede der Führung einer Schule im ländlichen Bereich zu einer Schule im eng besiedelten städtischen Bereich empfinde ich sehr faszinierend. Wo gibt es Ähnlichkeiten, wo ergeben sich Gegensätze und wo können wir uns gut vernetzen? Auch die unterschiedlichen Herausforderungen und Aufgaben der Schulleiterin finde ich interessant und spannend. Eines Tages ergab sich eine wunderbare Gelegenheit, beim Tag der Offenen Türe im Bildungszentrum Gleiß, meine Kollegin zu besuchen. In Gleiß angekommen, durfte ich sogleich bei einem Schattentheater der Volksschule zuschauen „Als

die Stadtmaus zur Landmaus kam“! Was für ein schönes Synonym für meinen Besuch, großartig dargestellt von den Schülerinnen und Schülern der Volksschule Gleiß!

In dieser Geschichte zeigte die Landmaus der Stadtmaus ihren Lebensbereich, und die Stadtmaus bekam so einen Einblick in die Gegebenheiten auf dem Land, ganz ähnlich wie ich einen Eindruck über die Voraussetzungen in der Volksschule Gleiß gewinnen durfte. Die Volksschule Gleiß ist zwar kleiner als ihr Pendant in Wien, jedoch führen wir beide Schulen mit viel Herz und sowohl die „Stadtmaus“ wie auch die „Landmaus“ nutzen viele Gelegenheiten zur Vernetzung.

Text: OSRin Dipl. Päd. Susanne Stangl, Volksschule Kenyongasse in Wien



Foto: Mag. Martin Pfeiffer

Gemeinsame Feierlichkeiten stärken die Verbindungen

Das Haus St. Marien ist eine Neumarkter Bildungseinrichtung mit langer Tradition, deren Angebote sich seit Bestehen immer wieder an die aktuellen Zeiten angepasst und verändert haben. Vom Kleinkind bis zum Erwachsenen werden hier Menschen betreut, aus- und fortgebildet. Seit dem Schuljahr 2024/25 kann man an der im Haus St. Marien beheimateten Neumarkter Akademie für Gesundheits- und Sozialberufe vier Ausbildungsberufe erlernen: Kinderpfleger/in, Erzieher/in, Pflegefachhelfer/in und Pflegefachfrau/-mann.

Die gemeinsamen Verbindungen standen auch bei der internationalen Nikolaus- und Weihnachtsfeier im Dezember auf dem Programm. So wurde die Neumarkter Akademie kurzerhand zur Bühne für ein einzigartiges, vorweihnachtliches Fest der Nationen. Es wurde erstmals von Auszubildenden und Lehrkräften al-

ler beruflichen Ausbildungsrichtungen vorbereitet und in der mit Weihnachtsständen und Lichterketten festlich dekorierten Turnhalle miteinander gefeiert. Von den Auszubildenden mitgebrachte traditionelle Gerichte aus 26 verschiedenen Heimatländern bereicherten die Feier kulinarisch. Für den musikalischen Rahmen sorgten die Musiklehrkräfte und SchülerInnen der Neumarkter Akademie für Sozialberufe. Und nach guter alter Tradition kam natürlich auch der Nikolaus vorbei, der aus seinem Goldenen Buch über jede Klasse etwas zu sagen wusste und die Schülerinnen und Schüler mit süßen und gesunden Gaben beschenkte.

Miteinander feiern verbindet und so wird die internationale Nikolaus- und Adventsfeier sicherlich nicht das letzte gemeinsame Fest an der Neumarkter Akademie für Gesundheits- und Sozialberufe gewesen sein.

Text: Nicole Schweiger, Schulleiterin an der Berufsfachschule für Kinderpflege der Neumarkter Akademie für Sozialberufe



Gemeinsames Kochen verbindet

Eigenes Kochbuch mit den Lieblingsrezepten aus der Einrichtung Leben und Wohnen im Alter St. Elisabeth

Wie gelingt es, Verbindungen zu schaffen? So fragt das Schwerpunktthema dieser Ausgabe. Wir möchten dazu ein schönes Beispiel aus unserer Einrichtung geben – das gemeinsame Kochen und Essen.

„Gemeinsam kochen“, so lautet auch der Titel des Kochbuches mit den Lieblingsgerichten der Bewohnerinnen und Bewohner von Leben und Wohnen im Alter St. Elisabeth. Das Kochbuch wurde von Waltraud Müller (Mitglied des Fördervereins St. Elisabeth) und Maria Hutstein (Mitarbeiterin der sozialen Betreuung) in Zusammenarbeit mit unseren eifrigen Köchinnen und Köchen der Stationen erstellt. Das Kochbuch ist seit November 2024 in der Einrichtung erhältlich und kann gegen einen Unkostenbeitrag von 10 Euro erworben werden.

Gemeinsames Kochen spielt seit jeher eine wichtige Rolle in unserer Einrichtung. Mit großer Freude kochen die Damen und auch Herren des Hauses an zwei Vormittagen der Woche das, was sie besonders gerne essen. Die einzelnen Gruppen werden dabei von Frau Hutstein und Frau Müller betreut. Es werden jede Woche ein Hauptgericht mit Beilage und ein Gebäck zubereitet. Bei den Fleischgerichten ist gebratenes Schweinewammerl (Krustenbraten) mit Knödeln der absolute Renner, dazu Krautsalat. Aber auch verschiedene Strudel süß oder pikant zählen zu den Leibgerichten. Natürlich werden auch Mehlspeisen, wie Dampfknödeln, Pfannkuchen, aber auch Gebäck zubereitet, wobei die Hasenöhrl (Schmalzgebäck) am beliebtesten sind. Und auch Gemüsesuppen werden gerne gekocht und gegessen. Die Rezepte stammen aus dem Elternhaus von Frau Hutstein und haben damit auch einen Bezug zu den Gerichten „von früher“. Da-

durch können die Bewohnerinnen und Bewohner so kochen und genießen, wie sie es von früher kennen. Natürlich werden Gerichte zubereitet, bei denen Arbeiten anfallen, welche die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schaffen; das sind Speisen, bei denen man viel Gemüse braucht. So werden Kartoffeln, Karotten, Kohlrabi, Sellerie, Zwiebeln, Weißkraut usw. geschält und geschnitten. Das Knödelbrot wird nicht fertig gekauft, sondern die Semmeln werden eigenhändig geschnitten.

Während der Zeit des Wartens, bis gegessen werden kann, wird von früheren Zeiten erzählt, werden Geschichten der Jahreszeit entsprechend vorgelesen, Ratespiele gemacht und gesungen. Dem Lieblingsmenü, bestehend aus Gemüsesuppe, Schweinebraten – natürlich aus dem Wammerl – mit Knödeln und Krautsalat oder Kartoffel/Endiviensalat und Hasenöhrl haben die Bewohnerinnen und Bewohner den Namen „Menü Elisabeth“ gegeben.

An Ostern werden Osterlämmen und im Advent Plätzchen gebacken. Es ist erstaunlich, mit welcher Freude die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Alter von ca. 80 – 95 Jahren ihre Lieblingsplätzchen backen. Sehr beliebt sind auch Nachmittage, an denen nicht gekocht, sondern nur ein Gebäck ihrer Wahl, wie Hasenöhrl, Rohrnudeln, Datschi oder Obstkuchen gebacken werden und dazu dann gemeinsam Kaffee getrunken wird. Diese Nachmittage vergehen immer viel zu schnell.

*Ein Beitrag aus der Einrichtung
Leben und Wohnen im Alter
St. Elisabeth, Bad Griesbach*



Beim Verziern der Spitzbubenplätzchen



Auszug der Lieblingsrezepte und Köstlichkeiten, die im Kochbuch zu finden sind: Ausgezogene Krapfen, Apfelstrudel, Schweinekrustenbraten mit Kartoffeln, Knödel und Gurken- und Krautsalat

Das Rezept zu den beliebten "Hasenöhrl" finden Sie auf der ► **letzten Seite** dieser Ausgabe.

Berührungspunkt „Geistige Quellen“

Quellentage für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der mittleren Führungsebene des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung

Für einige Ärzte, Pflegekräfte und Beschäftigte anderer Berufsgruppen des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung in Gießen begann der Arbeitstag am 23. Januar 2025 einmal nicht am Patientenbett, sondern auf der Autobahn: Die 19 Leitungskräfte der mittleren Führungsebene machten sich auf Einladung der Krankenhausleitung am frühen Morgen auf den Weg in den Süden. Ihr Ziel: Das Kloster Maria Hilf in Bühl. Es war eine Reise zu den geistigen Quellen ihres Krankenhauses und zur Begegnung mit den Niederbronner Schwestern, den Gründerinnen des St. Josefs Krankenhauses, das 2012 mit dem Krankenhaus Balserische Stiftung zu einem gemeinsamen Unternehmen verschmolzen ist.

Zwei Tage lang beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die aus vielen Professionen des Krankenhauses zusammengefounden hatten, mit der Geschichte des Ordens, mit der Lebensordnung der

Schwestern und mit den Leitbildern des Trägerverbundes der TGE-Trägersgesellschaft und des eigenen Hauses. Der spannende Austausch zu vielen, teils auch brisanten Themen des Krankenhausalltags war getragen durch die große Offenheit und das spürbar hohe Engagement der gesamten Gruppe, die von Dr. Rainer Beyer, Hauptgeschäftsführer der TGE, der Hausoberin Schwester Monika und dem Geschäftsführer des Krankenhauses, Andreas Leipert begleitet wurde.

Die Moderation der Veranstaltung übernahm Monika Kilb. Einer der Höhepunkte des zweitägigen Programms war die Begegnung mit Schwester Franziska und Schwester Sofie, die eigens aus Nürnberg angereist waren und gemeinsam mit Schwester Monika über den Ursprung, die Geschichte und das religiöse Leben des Ordens informierten, die zahlreichen, auch „neugierigen“ Fragen der Gießener Gäste allesamt

beantworteten und gerne einen Einblick in ihren Alltag als Ordensschwestern gewährten. Auch die Spiritualität kam bei einem Wortgottesdienst in der wunderschönen Exerzitienhauskapelle des Klosters zur Geltung. Am Abend schließlich verwandelte sich die „Alte Backstube“ im Klosterkeller bis zur späten Stunde zu einem gemütlichen Ort des geselligen Miteinanders und Austausches. Dabei wurden zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die aus unterschiedlichen Abteilungen mit teils wenigen „Berührungspunkten“ kommen, einige Gemeinsamkeiten entdeckt und neue Verbindungen jenseits des Arbeitsalltags geknüpft.



Die Klosterkirche Maria Hilf in Bühl

In der Abschlussrunde vor der Rückreise nach Gießen waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einig: Die Reise zu den geistigen Quellen hat sich rundum gelohnt und einige neue Berührungspunkte an den Tag gebracht. Die erwartungsvolle Vorfreude auf den zweiten Teil der „Quellentage“, der die Gruppe im Juni nach Oberbronn im Elsass in die Zentrale der weltweit tätigen Kongregation der Niederbronner Schwestern führen wird, lag noch spürbar im Raum, als die „Klostergäste“ Abschied nahmen und die Rückreise nach Gießen antraten. Auf ein Wiedersehen in Oberbronn!

Text: Andreas Leipert,
Geschäftsführer St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung, Gießen
Fotos: C. Nyundo, P. Schäfer



Feedback der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu den Quellentagen:

Laura Fister, Stationsleitung Station 2C

„Die Quellentage waren für mich sehr informativ und gut organisiert. Besonders gut tat der Austausch mit den Kollegen an einem Ort außerhalb des Krankenhauses sowie die Möglichkeit, über Probleme zu sprechen, Entscheidungen zu treffen und Lösungen zu finden.“

Melanie Gössl-Damm,
Stationsleitung Station 5B, Stv. Praxiskoordinatorin

„Bei den Quellentagen war der Austausch unter den Kollegen für mich persönlich sehr wertvoll. Die Gespräche mit den Ordensschwestern sowie die Geschichte der Kongregation waren sehr interessant. Das Kloster und die Kapelle sind wunderschöne Orte, um auch mal kurz innehalten zu können.“

Dirk Leuchtenberg,
Leitender Oberarzt Allgemein-
Visceralchirurgie und Proktologie

„Mir haben die Quellentage sehr gut gefallen. Es war eine schöne Erfahrung, die Mitarbeiter mal außerhalb des Krankenhauses kennenzulernen. Die Arbeit in kleinen Gruppen war toll. Am meisten beeindruckt hat mich Schwester Sofie, die trotz ihrer Blindheit die Orgel spielte und sehr aktiv an der Kommunikation teilgenommen hat.“

Carola Nyundo, Bereichsleitung Geriatrie,
Innere, Station 1 (Haus 2), Station 2 (Haus 2)

„Die Quellentage waren ein guter Austausch zwischen Kollegen und Vorgesetzten. Wir haben uns mit dem Trägerleitbild beschäftigt und eine Verknüpfung zu unserem Alltag hergestellt. Wir haben einen relativ ungefilterten Einblick ins Leben einer Ordensschwester bekommen und mehr über die Kongregation erfahren. Wir sind durch das wunderschöne Kloster geführt worden und haben die Kapelle besucht. Ich persönlich habe mich sehr gefreut, Sr. Angelika wieder zu sehen, die als Ordensschwester im St. Josefs Krankenhaus in den Abteilungen Gynäkologie und Geriatrie jahrelang tätig war und nun in Bühl ist.“

Claudia Hasenbach, Leitung iPAZ
(Interdisziplinäres Patientenaufnahmezentrum)

„Mich beeindruckte die Geschichte der Ordensschwestern, die verdeutlicht, wie wir leben und wer wir sind. Der Austausch mit den Kollegen aus verschiedenen Abteilungen hat mir auch gut gefallen.“

Pia Schäfer, Leitung Endoskopie

„Die Quellentage in Bühl waren ein besonderes Erlebnis. Einblicke in den Orden, das Klosterleben, gemeinsame Gruppenarbeiten und Gespräche - einfach bereichernd! Ich freue mich auf das nächste Modul.“

Sr. Monika Heuser, Hausoberin

„Die Quellentage für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der mittleren Führungsebene wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit echtem Interesse und großer Offenheit in Bezug auf den Geist der Kongregation angenommen. Bei den Gesprächen zum Leitbild erlebte ich eine verantwortliche und konstruktive Mitarbeit im gegenseitigen Respekt. Ein gelungenes Projekt.“

Alicja Maliszewska, Stationsleitung Station 2A

„Mir haben die Quellentage sehr gut gefallen. Für mich war es das erste Mal, dass ich an einem solchen Treffen teilnahm und einen Einblick in das Leben der Ordensschwestern und ihren Alltag im Kloster bekam. Wir konnten uns gegenseitig viele Ratschläge geben und erfahren, wie wir verschiedene Probleme lösen können, die im Alltag auftreten. Vielen Dank für die wunderschönen Tage und die nette Atmosphäre! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!“

Rezept für das beliebte Kräuter-Salat-Dressing aus dem Kloster Maria Hilf in Bühl

Gern stellen wir Ihnen unser beliebtes „Haus-Dressing“ vor. Es ist ein simples Kräuterdressing, welches immer wieder von unseren Gästen gelobt wird. Jeder hat bestimmt schon ein Kräuterdressing für sich zu Hause zubereitet. Die meistgestellte Frage an uns ist: Wie bekommt ihr das so schön homogen und cremig hin? Das Geheimnis lüften wir mit diesem Rezept.

Das Dressing lässt sich gut im Vorrat, im Kühlschrank für vier bis sieben Tage einlagern. Vorzugsweise in einem Schraubglas oder Schüttelbecher abfüllen und bei Bedarf kann es einfach kurz durchgeschüttelt und anschließend über den Salat verteilt werden. Für eine Portion Salat werden meist zwei bis drei Esslöffel benötigt. Den Rest wieder verschließen und kühlen.

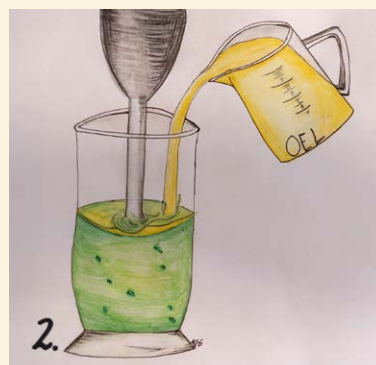
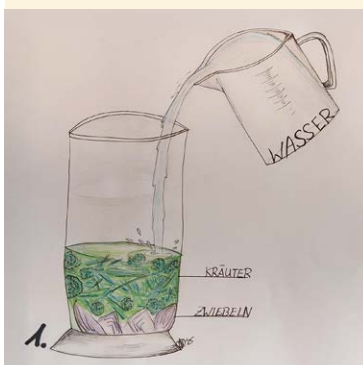


Das wird benötigt:

- 1 Stabmixer (oder Standmixer)
- 1 hohes schmales Gefäß in welches ein Stabmixer passt - Fassungsvermögen von ca. 1l, evtl. ein Messbecher (entfällt beim Standmixer)
- Behälter zur Aufbewahrung, z.B. ein Schraubglas
- 1 kleine Zwiebel (50g)
- 1/2 Knoblauchzehe
- 1 Tl Senf
- 1 Handvoll frische Kräuter, z.B. Petersilie und Schnittlauch (oder 1 El getrocknete Kräuter)
- 1Tl Salz
- 1Tl Zucker
- 1 Prise Pfeffer
- 200 ml Wasser kalt
- 200 ml Pflanzenöl (Raps)
- 30 ml Essig aus Kräutern/ Apfelessig oder Balsamico

Zubereitung:

- Die Zwiebel und den Knoblauch grob zerschneiden und in den Mixbecher geben. Dazu den Senf und die Gewürze geben, dann darauf die Kräuter (frisch oder getrocknet), ebenfalls grob zerhackt.
- **Wichtig:** die geschnittenen Stücke von Zwiebel, Knoblauch und den Kräutern sollten 1 x 1 cm nicht überschreiten. Somit kann der Mixer schnell die Masse zerkleinern, ohne dass diese zu warm wird, denn das kann die Haltbarkeit des Produktes verringern.
- Auf die festen Bestandteile wird nun das Wasser und der Essig gegossen und gut durchgemixt. Die 200 ml Öl nun in die Masse langsam einlaufen lassen, dabei bleibt der Mixer eingeschaltet. Während dieses Vorganges entsteht eine Emulsion. Und damit ist unser Geheimnis des cremigen Salatdressings gelüftet.
- Zum Abschluss mit Salz und Zucker an den individuellen Geschmack anpassen, danach abfüllen, kühl stellen und genießen. Wir wünschen gutes Gelingen!



Text und Bilder:
Alexandra Droll-Mnesciuc,
Küchenleitung der Klosterküche
im Kloster Maria Hilf Bühl

Achtsame Berührungen

„Das tut gut, wenn Sie meine Hand halten; dann fühle ich mich nicht so allein und spüre die Schmerzen nicht so arg,“ sagt die Bewohnerin zur Altenpflegerin. – „Bitte nimm mich auf den Arm!“ ist die wortlose Botschaft des 2-jährigen Kindes in der Kinderkrippe, wenn es vor der Erzieherin stehend die kleinen Arme hochstreckt und bittend zu ihr hochschaut. – „Gut, dass Sie mich festhalten beim Gang vom Bett zum Tisch, ich bin noch so wackelig nach der Operation,“ meint ein Patient zum Pfleger. – All das sind Berührungen, die gewünscht sind und gut tun. Es sind Berührungen, die den Bedürfnissen der Berührten und der professionellen Rolle der Berührenden entsprechen. Es sind achtsame Berührungen im professionellen Umgang mit Betreuten und Gepflegten und sie tragen zum Wohlbefinden, zur Heilung und guten Entwicklung der berührten Menschen bei.

Doch es gibt auch andere Berührungen, Berührungen, welche unerwünscht sind, welche persönliche Grenzen überschreiten, welche seelisch und / oder körperlich unangenehm sind, welche irritieren, verletzen. Will das weinende Kind in der Krippe, dass ich es auf meinen Schoß nehme, oder will es lieber anderen Beistand und Trost? Und wie ist es mit dem älteren Herren, der die junge Pflegeschülerin im Pflegeheim auf die Hand küsst, als sie ihm die Kissen aufschüttelt und einen Tee bringt? Wie erlebt die Pflegeschülerin diese Berührung? Als Zeichen der Dankbarkeit oder als unangenehme Überschreitung ihrer persönlichen Grenze, als körperlichen / sexuellen Übergriff?

Im beruflichen Miteinander in den Einrichtungen unter den Kolle-



Symbolfoto: Alexander Grüber

gen und im professionellen Kontakt zu den uns anvertrauten Menschen gilt es achtsam zu sein, welche Art der Berührung jeweils angemessen, welche angenehm und gewünscht ist. Dies gilt auch für unser Verhalten ohne Körperkontakt. Denn auch Blicke, Gesten und Worte berühren; es sind seelische Berührungen, die wohltuend sein können, aber auch unangemessen, irritierend oder gar verletzend. Es gilt das eigene Verhalten stets kritisch zu betrachten und bei Bedarf zu korrigieren. Es gilt auf die eigene Rolle sowie die Bedürfnisse und Signale des Gegenübers zu achten und diese zu respektieren.

**Lasst uns achtsam
miteinander umgehen!**

Daher haben sich die Präventionsbeauftragten der Einrichtungen unserer Kongregation in ihrem zentralen Anliegen der Verhinderung von Grenzverletzungen, Übergriffen und Gewalt im Jahr 2023 für das gemeinsame Leitmotiv der provinzweiten Präventionsarbeit entschieden:
gemeinsam achtsam.



Zusammen mit den internen Präventionsbeauftragten weise ich in meiner Funktion als externe Präventionsbeauftragte immer wieder darauf hin: *Lasst uns achtsam miteinander umgehen!*

*Text: Kathrin Peters,
Externe Präventionsbeauftragte für
alle Einrichtungen der Kongregation
der Schwestern vom Göttlichen Erlöser
(Niederbronner Schwestern) Provinz
Deutschland und Österreich*

Nachruf

Sr. Marie Petra Beck

„Im Vertrauen darauf, dass wir nicht alles selbst vollenden müssen, schöpfen wir unsere Hoffnung „aus den Quellen des Erlösers.“

Aus dem Trägerleitbild für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) der Provinz Deutschland und Österreich



Unser Göttlicher Erlöser hat am 6. Dezember 2024, am Fest des Heiligen Nikolaus, nach kurzer Erkrankung Sr. Marie Petra Beck in seine österliche Freude gerufen. Hoffend und voll Vertrauen auf die Erlösung bei IHM hat sie ihr Leben in seine Hände gegeben.

Am 10. Dezember feierten wir in der Gemeinschaft mit Mitschwestern und Angehörigen und in sehr großer Anteilnahme der Einrichtungsleitungen, Geschäftsführer und weiterer Mitarbeitender und Weggefährten das Requiem für Sr. Marie Petra. Im Anschluss begleiteten wir sie zum Begräbnis auf den Klosterfriedhof.

Sr. Marie Petra (Jahrgang 1944) legte 1969 in Neumarkt im Kloster St. Josef in Neumarkt ihre erste Profess ab. Nach einer weiteren Ausbildung war sie zunächst als Religionslehrerin, später in der Jugendarbeit und Ordensausbildung tätig.

1996 wurde sie dann zur Provinzoberin der Provinz Bayern ernannt, dieses Amt füllte sie 9 Jahre mit Leben und war bereit, die Fusion der Provinzen Baden Hessen, Bayern, Pfalz und Österreich zu begleiten. Von 2005 bis 2011 war sie Provinzoberin für Deutschland und Österreich. Ihre Freude, Ausdauer und gelebte Hoffnung galt den Schwestern in den verschiedenen Gemeinschaften und Situationen. Immer war es ihr ein Anliegen, den Schwestern je nach ihrem Alter und den Bedürfnissen gerecht zu werden.

Neben der Begleitung der damals über 1000 Schwestern, gemeinsam mit dem Provinzrat, hat sie wesentliche Weichen für die heutigen Strukturen der Einrichtungen gestellt und viel Kraft und Zeit dafür investiert. Nach ihrer Amtszeit begleitete sie in enger Zusammenarbeit mit der Provinzleitung die Einrichtungen der Provinz weiter in die Selbständigkeit. Gemeinsam mit allen Einrichtungsleitungen hat sie die Wertearbeit und Präventionsarbeit aufgebaut und weiterentwickelt, bis Oktober war sie noch im Beraterstab für die Einrichtungen unserer Provinz.

Durch ihr kluges und strukturiertes Denken und Handeln hat sie gemeinsam mit kompetenten Mitarbeitenden die jetzige Struktur der Verwaltung unserer Provinz aufgebaut und damit eine solide Basis geschaffen, die trägt und ermöglicht weiterzubauen.

Seit 2020 hat sie zunehmend die Aufgaben in den klösterlichen Einrichtungen, im Aufsichtsrat der TGE und in den verschiedenen Einrichtungen der TGE und im Vorstand der Krankenhaus-Stiftung abgegeben. Auch das war eine ihrer Stärken, Sr. Marie Petra konnte in andere Hände übergeben und wohlwollend begleiten. Sie gab einen Rat, wenn sie gefragt wurde, aber sie drängte sich nicht auf.

Sr. Marie Petra mochte den Advent und die adventlichen Gestalten. Von P. Alfred Delp SJ schätzte sie folgendes Zitat „Die Erschütterung, das Aufwachen: damit fängt das Leben ja erst an, des Advents fähig zu werden.“ Und gleichzeitig ein Moment der Hoffnung: In der Erschütterung „erreichen den Menschen die goldenen Fäden, die in diesen Zeiten zwischen Himmel und Erde gehen und der Welt eine Ahnung von der Fülle geben, zu der sie gerufen und fähig ist.“

In den letzten Tagen erreichten uns in der Provinzleitung von vielen Mitarbeitenden und Weggeführten viel herzliche Anteilnahme und Mitgefühl. Und viele Menschen schreiben von diesen „goldenen Fäden“, auf die Sr. Marie Petra hinweisen konnte und die uns heute Trost sein können.

Herzlich bedanke ich mich im Namen meiner Mitschwestern für das Teilen Ihrer wertvollen Erfahrungen mit Sr. Marie Petra, für Ihre Anteilnahme und Verbundenheit.

In der Hoffnung und im Vertrauen, dass Sr. Marie Petra gelebt hat – im Namen aller Schwestern

Sr. Barbara Geißinger
Provinzoberin

Sr. Marie Petra Beck

Sr. Marie Petra (getauft auf den Namen Maria Bertheide) Beck
* 27. März 1944 in Tauberfeld im Landkreis Eichstätt
+ 06. Dezember 2024 in Neumarkt



Kloster St. Josef

- Berufsausbildung als Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin
- 1966–1969 Ordensausbildung im Kloster St. Josef in Neumarkt
- Ausbildung zur Religionslehrerin mit anschließender Tätigkeit in Kipfenberg und Ingolstadt
- Tätigkeit in der Jugendarbeit, der Begleitung junger Menschen und Unterstützung der Ordensausbildung, auch nach der Zusammenlegung der deutschen Noviziate in München
- 1996–2005 Provinzoberin der Provinz Bayern
- 2005–2011 Provinzoberin der Provinz Deutschland und Österreich
- Ab 2011 Beauftragte der Provinzoberin für die Aufgaben im Aufsichtsrat der TGE, im Vorstand der Krankenhaus-Stiftung und in den klösterlichen Einrichtungen und in der Präventionsarbeit
- Ab 2020 schrittweise Übergabe der vorgenannten Aufgaben, Engagement im Kloster St. Josef

Persönliche Erinnerungen an Sr. Marie Petra:

Sr. Barbara Geißinger, Provinzoberin der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland und Österreich:

Sr. Marie Petra hat sich immer den Aufgaben gestellt, für die sie angefragt wurde und sie hat strategisch, klar, ehrlich und ohne Hetze daran gearbeitet. Ihr positiver, lebensfördernder Blick auf Menschen und Prozesse waren ihr eigen, dabei war sie nie unkritisch oder erwar-

tungslos. Sie konnte aufbauen, begleiten, ermutigen und dann übergeben. Sie war in Teams unterwegs und konnte delegieren. Sie gab einen Rat, wenn sie gefragt wurde, aber sie drängte sich nicht auf. Sie hat Gott als einen mitgehenden Gott erlebt, der ihr half Herausforderungen zu lösen, der ihr ERLÖSER war und sie konnte dieses Gottesbild weitergeben. Gott, der in das Leben in eine Freiheit hineinführt, hat ihr Leben, ihr Entscheiden und ihr empathisches Begleiten geprägt. Liebe Sr. Marie Petra, ich danke Dir für die

gemeinsame Zeit als Mitschwester, Vorbild und geistliche Freundin. Du bleibst ein Segen für uns!

Markus Reger, Verwaltungsdirektor der Provinzen Deutschland und Österreich, Nürnberg:

Für Zeiten mit viel Arbeit und knappen Zeitvorgaben:
„Im Vertrauen darauf, dass wir nicht alles selbst vollenden müssen, schöpfen wir unsere Hoffnung aus den

Quellen des Erlösers.“ Dies hat sie oft aus dem Leitbild zitiert, wenn die Arbeit überhandnahm und es schwierig wurde, alles rechtzeitig zu schaffen. (siehe Videoausschnitt von Sr. Marie Petra vom Basistag mit Präsentation des Trägerleitbildes)

In einer harten Situation, in der Streit zwischen zwei Streithähnen geschlichtet werden musste, sagte sie mal: „Sie (die Streithähne) wollen von mir ein Machtwort. Das bekommen Sie aber nicht. Ich erspare Ihnen nicht, sich zu einigen.“

Sr. Judith Lehner im Namen der Schwesterngemeinschaft in der Kaiserstraße, Wien:

Sr. Marie Petra wurde nach der Provinz-Zusammenführung 2005 unsere Provinzoberin. Die Schwesterngemeinschaften in Österreich erfuhren ihre erfahrene, konsequente Führung und Weiterentwicklung. Sie ging auf die Sorgen der Schwestern ein und förderte die Vernetzung aller durch Treffen und Begegnungen. Ihre Devise „zügig voran“ hat sich bei uns eingepreßt. Mit Mitarbeitern, Verantwortungsträgern und vielen Menschen pflegte sie ein gutes Miteinander. Wir können nicht erahnen, wie viel sie bewirkt und geleistet hat. In Wien ist uns bewusst, dass ihr die gute Weiterentwicklung des Standortes zu verdanken ist. Wir werden sie als eine der prägendsten

Gestalten unserer Ordensgemeinschaft in Erinnerung behalten.

Dr. Wolfgang Schell, Vorstand der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern, Speyer:

Mit Sr. Marie Petra Beck wissen wir uns eng verbunden – wir verdanken ihr wesentliche Grundlinien in der Entwicklung unserer Krankenhäuser in Speyer und Ludwigshafen bis heute. Von 2005 bis 2020 hat Sr. Marie Petra mit größter fachlicher und menschlicher Kompetenz den Vorsitz des Vorstands der Krankenhaus-Stiftung wahrgenommen. Mit viel Herzblut, begeisternder Tatkraft und Humor hat sie sich für unsere Krankenhäuser eingesetzt und Impulse gesetzt, die bis heute fortwirken. Wir werden Sr. Marie Petra sehr vermissen, Danke für Alles!

Dr. Rainer Beyer, ehemaliger Hauptgeschäftsführer der TGE-Trägersgesellschaft, Neumarkt:

Im Andenken an unsere hoch geschätzte ehemalige Provinzoberin, TGE-Gründerin und langjährige Aufsichtsratsvorsitzende, erinnere ich mich gern an ihre Formulierung, wenn es ans gemeinsame Arbeiten ging. Dann sagte sie: „Lasst uns frisch voran arbeiten, ohne zu hudeln.“

Sr. Marie Petra war als von der Kongregation beauftragte Verantwortliche für die Einrichtungen in den Jahren 2015 bis 2022 maßgeblich an der positiven Entwicklung des TGE-Einrichtungsverbundes beteiligt. Sie stand der TGE mit ihrem Detailwissen, ihrer persönlichen Entscheidungsfreiheit und mit ihrer Gabe, Prozesse mit den verantwortlichen Personen gemein-



sam zu beginnen und in die richtige Richtung zu steuern, mit sehr hohem eigenen Engagement zur Seite. Sr. Marie Petra hat wie kein anderer den TGE-Einrichtungsverbund dabei unterstützt, Verantwortung verantwortlich von der Kongregation zu übernehmen und gleichzeitig als Verbund zusammenzuwachsen.

Michael Tuna, Administrator der Balserischen Stiftung, Gießen:

Ihr Leben war geprägt von einem tiefen Glauben, einem klaren Geist und einem unermüdlichen Einsatz für die Gemeinschaft, die sie so sehr bereichert hat – sowohl in ihrem Wirken als Schwester als auch in ihrer verantwortungsvollen Aufgabe als Mitglied der Gesellschafterversammlung. Sr. Marie Petra hat nicht nur Entscheidungen geprägt, sondern auch Herzen bewegt. Ihre Weisheit, Güte und Stärke werden uns unvergessen bleiben.

Andreas Leipert, Geschäftsführer St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung, Gießen:

Mit dem Tod von Sr. Marie Petra verlieren wir eine großartige Persönlichkeit, überzeugende Ordensfrau und starke Führungs-



kraft. Ich kenne sie seit dem Beitritt zur TGE Anfang der 2000er Jahre und habe sie als Geschäftsführer und als Mensch gleichermaßen schätzen gelernt. Sie hat unseren Weg in Gießen und in Darmstadt, wo ich damals auch mitverantwortlich war, sehr positiv begleitet und wichtige Impulse gegeben. Ich bin ihr - nicht zuletzt auch persönlich - für ihre Unterstützung, auch in nicht immer ganz einfachen Entwicklungen, sehr dankbar.

Im Sommer durfte ich ihr am Rande einer Tagung in Neumarkt nochmals begegnen: wie immer war sie positiv in ihrer Haltung, aber nicht unkritisch, zeigte Interesse an ihren Mitmenschen und der Entwicklung der Einrichtungen, hatte Sinn für Humor und immer ein Lächeln für die anderen übrig. So werde ich sie in Erinnerung behalten.

Wolfgang Stöcker, Verwaltungsleiter Herz-Jesu-Kloster, München:

Für mich bleibt in guter Erinnerung, dass Sr. Marie Petra als damalige Provinzoberin bei meiner Einstellung und dem Vorstellungs-

gespräch im Herz-Jesu-Kloster von Anfang an dabei war und dem zugestimmt hat. Und ich denke an viele weitere gute Gespräche, die ich mit ihr über die Jahre führen durfte. Es war immer ein konstruktiver Austausch.

Kathrin Peters, Externe Präventionsbeauftragte für alle Einrichtungen der Kongregation, Provinz Deutschland und Österreich:

Es war Sr. Marie Petra, welche mich im März 2022 in mein neues Amt der externen Präventionsbeauftragten einführte, indem sie mir die Entstehung des Präventionskonzepts der Kongregation und die zentralen Säulen der Prävention darlegte. Dabei berührten mich Sr. Marie Petras präziser Verstand, ihre ethischen Grundsätze und ihr großes Interesse an den Einrichtungen und dem Wohlergehen der Menschen darin. Ihr aufrechter Gang, ihr klarer Blick und ihre wohlüberlegten Worte waren und sind für mich ein wichtiges Vorbild in meiner Tätigkeit. Dafür bin ich sehr dankbar.

Das Team der Kita Burg Wichtelstein, Neumarkt:

Mit tiefem Bedauern nahmen wir Abschied von Schwester Marie Petra. Auch wenn wir sie nur eine begrenzte Zeit persönlich gekannt haben, hat sie durch ihre herzliche und engagierte Art einen bleibenden Eindruck bei uns hinterlassen. Besonders werden wir ihre Liebe zur Religion und ihre Hingabe an die Gemeinschaft in Erinnerung behalten. Sie hat uns mit wunderschönen religiösen Figuren bereichert, die nicht nur unseren Raum verschönern, sondern uns auch in ihrer spirituellen Bedeutung begleiten werden. Diese Geschenke sind ein bleibendes Zeichen ihres Glaubens und ihrer Fürsorge für uns alle. Schwester Marie Petra wird uns als liebevolle und inspirierende Persönlichkeit in Erinnerung bleiben.

Bild links oben: Ein Gruß zum Abschied, Foto: Van den Bos

Bild links unten: Filmausschnitt zum Trägerleitbild bei den Basistagen, bei dem Sr. Marie Petra das Grußwort gesprochen hat.



Zu ihrem 80. Geburtstag freute sich Sr. Marie Petra über die Geschenke der Kindergartenkinder, Foto: N. Niebler

Neu im Amt

*Interview mit der neuen Generaloberin
Sr. Margita Tušanová*

Beim Generalkapitel im Sommer 2024 wurde Sr. Margita Tušanová zur neuen Generaloberin der Kongregation gewählt. Ebenfalls neu im Amt sind einige Schwestern der Generalleitung. Sr. Margita hat sich die Zeit genommen, für die Leserschaft der *mitgehen* einige Fragen zu beantworten und so einen Einblick in ihre neue Arbeit und Gemeinschaft zu geben.

Sr. Margita, obwohl Du schon seit einigen Jahren in Oberbronn im Dienst der Leitung bist, ist die neue Aufgabe eben doch neu. Konntest Du ahnen, dass dieses Amt auf Dich zukommen würde?

Jede Schwester der Kongregation, vor allem aber diejenigen, die schon seit mehreren Jahren im Generalrat sind, kann bzw. können für dieses Amt vorgeschlagen werden.

Wie es sicher schon anderen Generalassistentinnen ergangen ist, so habe auch ich ab und zu eine Bemerkung über das Amt der angehenden Generaloberin gehört. Aber zum Glück hat mich das nicht beunruhigt, denn ich war davon überzeugt, dass ich nicht gewählt würde. Und diese Überzeugung hat mich bis zum Tag der Wahl nicht verlassen. Am Tag der Wahl nahmen die Dinge eine andere Wendung. Die falsche Sicherheit bewahrte mich allerdings vor übertriebener Angst und Schlaflosigkeit. So schlief ich in der Nacht vor der Wahl ruhig 😊.

Was waren Deine ersten Empfindungen und Gedanken, als Du zur Generaloberin gewählt warst?

Die Wahlen fanden während des Generalkapitels statt, und ihnen ging ein langer, gründlicher und verantwortungsvoller Prozess

der Unterscheidung voraus. Dies war eine große Hilfe für die Entscheidungsfindung jeder Schwester, die beim Kapitel gewählt hat. Die Schwestern, auf die das Amt zukommen könnte (keine bewirbt sich darum), wurden mit der Frage konfrontiert, was wäre, wenn sie tatsächlich gewählt würden. Der gesamte Unterscheidungsprozess stand im Zeichen des Gebets und der Suche nach dem, was Gott will und nicht, was ich will. Ich bin mir meiner Grenzen bewusst, aber der Herr hat mir die Kraft gegeben, dieses Amt mit Vertrauen, Hingabe und in Frieden anzunehmen.

Alle Schwestern im neuen Generalrat müssen erst wieder zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen. Aber die Arbeit geht weiter und lässt Euch dazu keine Schonzeit. Wie geht Ihr mit dieser Herausforderung um?

Der neue Generalrat muss, wie jede Gruppe, erst einmal zusammenwachsen. Auch hier finden die normalen Gruppenprozesse statt und werden auch weiterhin stattfinden. Da wir aus verschiedenen Ländern kommen und die Kommunikationssprache im Rat Französisch ist, müssen wir zunächst daran arbeiten, uns sprachlich zu verständigen und möglichst keine Zeit mit Dolmetschen zu verlieren. Für einige Schwestern sind daher Sprachkurse nötig. Wir wollen, dass alle Ratsmitglieder so gut wie möglich die Gemeinschaften, das Leben der Schwestern, ihre Freuden und Schwierigkeiten im täglichen Leben in jedem Land, in dem sie leben, kennenlernen. Wir haben uns bemüht, einen Plan für das kommende Jahr zu erstellen, das ein Jahr des "Eintauchens in die Realität" der



Kongregation und in das, was am meisten gebraucht wird, sein wird.

Obwohl wir viel unterwegs sein werden, haben wir uns darauf geeinigt, dass wir nicht nur ein „Arbeitsteam“ sein wollen, sondern eine Gemeinschaft von Schwestern, die Zeit für regelmäßige gemeinsame Momente jenseits von Arbeitspflichten und -themen hat. So wie es zum Beispiel jede Familie anstreben muss.

Ihr kümmert Euch nicht nur von Oberbronn aus um die Belange der Kongregation, sondern seid zu den Schwestern und für sie unterwegs. Gibt es vorhandene Berührungspunkte, die dabei hilfreich sind?

Gut ist, dass jede größere Verwaltungseinheit der Kongregation im Generalrat vertreten ist.

Wir wollen den Menschen nahe sein, Barrieren abbauen und eine bessere Welt schaffen

Die Tatsache, dass dort einige Schwestern aus dem vorherigen Rat verblieben sind, ist eine Hilfe, weil sie bereits einige Erfahrungen haben, auch durch Besuche in anderen Provinzen oder Delegationen, durch verschiedene internationale Treffen oder Aufgaben. Einige der Schwestern



Die neue Generalleitung: Generaloberin Sr. Margita Tušanová (3. v.l.) mit den Generalassistentinnen, Foto: SVGE

tern haben mehr oder weniger lange in einem anderen Land gelebt, was sehr bereichernd ist, weil es hilft, die Mentalität und die Lebensweise zu verstehen, die gleichzeitig auch die Personen selbst formen.

Eine frühere persönliche Begegnung mit einer oder mehreren Schwestern ist eine unbezahlbare Erfahrung, weil ich dem Namen ein Gesicht zuordnen kann, eine Erfahrung, selbst wenn es nur für ein paar Tage war, zum Beispiel bei einem internationalen Treffen.

Ein gutes Bindeglied sind Schwestern, die in Europa oder einem anderen Land ausgebildet wurden oder dort eine Zeit lang gelebt haben. So hat z. B. die neue Generalassistentin aus Kamerun, Sr. Cécile, vor einigen Jahren eine Ausbildung im St. Theresien-Krankenhaus in Nürnberg gemacht. Sie bringen auch andere Erfahrungen und eine andere Lebensperspektive mit, als sie sie in ihrem Land oder ihrer Gemeinschaft gewohnt waren.

Weltweit nehmen gesellschaftspolitisch die Intoleranz in alle Richtungen und die egoistische Verengung auf Interessensforderungen zu. Was können wir als in-

ternationale Kongregation dem entgegensetzen?

Viele unserer Gemeinschaften sind gemischt - international, regional, altersmäßig, die Sendung betreffend... Ich bin überzeugt, dass dies vor allem durch unser eigenes Beispiel und unsere Bemühungen um ein gutes Zusammenleben geschieht. Das kann ein starkes Zeugnis dafür sein, dass es möglich ist, trotz der Unterschiede (und die sind manchmal erheblich und erfordern zumeist viel Geduld und Toleranz) zusammenzuleben. So wie es auch in unserer Lebensordnung steht: Einheit in Vielfalt leben. Und sie besagt auch, dass wir den Menschen nahe sein wollen, unabhängig von Religion, Herkunft... Ich glaube, dass dies der Weg ist, um Barrieren abzubauen und eine bessere Welt zu schaffen - zumindest dort, wo wir sind. Ich bin nicht für die Handlungen und Entscheidungen von Politikern verantwortlich, sondern in erster Linie für meine eigenen.

Worauf hofft Ihr oder wonach strebt Ihr für die Zukunft der Kongregation?

Dass wir dieses gute Zeugnis der Toleranz, der Akzeptanz, des selbst-

losen Dienstes und der Nächstenliebe tatsächlich geben werden; bei uns selbst beginnend und so nach außen wirken. Ich würde mir sehr wünschen, dass wir Schwestern und Gemeinschaften bleiben (und immer mehr werden), die offen für die Menschen in ihrer Umgebung sind, besonders für diejenigen, die in Not sind. Und die Not kann viele Gesichter haben.

Ich wünsche mir, dass wir nicht nur mit uns selbst und unseren Zahlen beschäftigt sind, sondern dass wir nach unseren Möglichkeiten auf die Bedürfnisse, die wir um uns wahrnehmen, antworten können. Denn einem Menschen zu helfen, dass er wirklich glücklich wird und ihm ein Licht der Hoffnung zu entzünden, ist immer und auf unterschiedliche Weise möglich. Und ich möchte, dass wir ein freudiges Zeichen dafür sind, dass es auch heute möglich ist, der eigenen Berufung bis zum Ende treu zu bleiben.

Herzlichen Dank für diesen Einblick in die Arbeit und Sendung der neuen Generalleitung. Gottes Segen und gutes Gelingen für Euren verantwortungsvollen Dienst wünscht Euch im Namen des Herausgeberteam der „mitgehen“, Eure Sr. Sofie Lex.



Gerufen und gesandt

*Interview mit der neuen Oberin
im Kloster St. Barbara*

Sr. Maria-Elisabeth Wittmer hat im Oktober 2024 den Dienst der Oberin im Kloster St. Barbara in Gablitz übernommen, nachdem Sr. Klara in die Generalleitung gewechselt hat. Sie ist zuständig für alle Belange der Schwesterngemeinschaft. Davon leben 10 Schwestern im Kloster St. Barbara und 12 Schwestern im Seniorenzentrum Alfons Maria (die neu eröffnete Pflegeeinrichtung). Die beiden Gebäude befinden sich auf dem gleichen Gelände. Sr. Maria-Elisabeth war von 2002 bis 2024 als Lehrerin für Mathematik, Englisch, Informatik und Deutsch als Fremdsprache am Gymnasium im Bildungszentrum Kenyongasse in Wien tätig. Im Interview erzählt sie Sr. Sofie von ihrer neuen Aufgabe als Oberin im Kloster St. Barbara.

Schwester Maria-Elisabeth, als die Anfrage für die neue Sendung Dich erreichte, was war Deine erste Reaktion?

Ich wurde von Sr. Barbara genau beim 175-Jahrjubiläum in Oberbronn gefragt. Es war für mich total überraschend, denn ich habe noch mit mindestens sieben Jahren Schuldienst in Wien am Gymnasium gerechnet. Aber ich habe gleich eine große Ruhe in mir gespürt und konnte dazu sofort JA sagen.

Durch die Bewegungen, die von den Entscheidungen des Generalkapitels angestoßen wurden, erfolgte Deine Versetzung relativ schnell. Wie gestaltete sich der Abschied von der Schule und vom Beruf als Lehrerin?

Nun, da ich meine neue Sendung nur zwei Wochen vor Schulbeginn erfahren habe und auch eine Maturaklasse (Abitur) und Klassenführung geplant war, kam alles sehr überstürzt. Während ich gleichzeitig mein Zimmer räumte und unend-

lich viele Schulsachen entsorgte, habe ich in den ersten Wochen eine junge Kollegin noch unterstützt, da sie zum ersten Mal Klassenvorstand wurde. Gleich bei der ersten Konferenz durfte ich meine langjährigen KollegInnen über meinen neuen Weg informieren und wir haben dann eine Woche später „Abschied“ gefeiert. Das war nicht so leicht, ich war schließlich 23 Jahre an der Schule. An meinem letzten Tag bin ich dann auch noch durch die Klassen zu meinen Schülern gegangen. Am schwersten aber war das Abschiednehmen von meinen fünf Mitschwestern aus der Gemeinschaft Wien in der Kaiserstraße.

Abschiednehmen ist nicht so leicht. Trotzdem liegt eben im Abschied auch ein neuer Anfang und das ist wiederum das Schöne daran.

Als neue Oberin in Gablitz bist Du in gewisser Weise selbst wieder „in der Schule“ (des praktischen Lebens). Kannst Du uns etwas davon erzählen, was es neu zu lernen gibt?

Da weiß ich nicht recht, wo ich anfangen soll. Meine neue Gemeinschaft wurde erst im April in dieser Form zusammengeführt – aus den zwei Gemeinschaften Marienheim und St. Barbara. Manche Schwestern leben noch im Klostergebäude und andere sind in der Pflege im Seniorenheim. Ich muss neu lernen, die unterschiedlichen Gegebenheiten und Gesundheitszustände der Schwestern zu verstehen und mich bemühen, dass wir zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Wir hatten zum Beispiel einen schö-



Das Kloster St. Barbara, Foto: Weinfranz

nen Heiligen Abend, wo wir Gemeinschaft wirklich spüren durften.

Es gilt auch viel Organisatorisches neu zu lernen: Jahresabrechnung und Statistiken ausfüllen oder auch ganz alltägliche Dinge, wie "was tun, wenn die Heizung oder das Internet ausfällt?", oder Priester für die Feier der Hl. Messe zu finden... Um all das musste ich mich vorher nie kümmern.

Das Wesentliche ist aber, mich auf die einzelne Schwester einzulassen und spüren lernen, was sie braucht, ja, einfach für alle Schwestern da zu sein.

Das „Leben mit Gott“ und in einer großen Gemeinschaft ist nie so ganz berechenbar. Bist Du schon überrascht worden?

Ich werde eigentlich täglich überrascht. Manchmal denke ich, heute wird ein eher ruhigerer Tag sein und dann wird alles anders. Es beginnt

schon in der Früh, dass eine Schwester ins Krankenhaus muss oder etwas Ähnliches. Es hat auch schon mehrmals heißes Wasser „geregnet“, weil alte Rohre leck wurden. Das sind so die kleinen Aufregungen des Alltags. Überraschungen können allerdings auch positiv sein, wenn zum Beispiel eine sehr stark demente Schwester nach Wochen, in denen sie gar nichts gesagt hat, auf einmal einen lichten Moment hat und mich erkennt und sich freut, dass ich sie besuche. Oder wenn wir im geistlichen Austausch uns immer wieder auch sehr tief austauschen können über das, was uns innerlich bewegt und Hoffnung gibt.

Eine neue Sendung ist Herausforderung, aber auch Geschenk/Chance. Was macht Dich glücklich im neuen Alltag?

Es macht mich glücklich, wenn ich Schwestern erlebe, die zufrieden sind, obwohl sie gesundheitliche Probleme haben oder wenn ich erlebe, dass Schwestern, die selbst schon pflegerische Hilfe brauchen, sich immer noch aufrufen und andere Bewohner besuchen. Ich erlebe Schwestern, die tief verstehen, was es Großes für den Menschen ist, zu beten und dass das ein wichtiger Dienst für andere ist.

Und ein Lächeln von meiner ältesten Mitschwester (sie ist 98 Jahre alt und kann nicht mehr verständlich reden) ist für mich ein großes Geschenk.

„Bringt in jeder Lage eure Bitten mit Dank vor Gott“, so heißt es im Brief des Paulus an die Philipper

(Phil 4,6). Hast Du ein besonderes Gebetsanliegen, das wir für Dich und Deine Gemeinschaft mit übernehmen können?

Ja, ich bitte euch ums Gebet für die ganze Gemeinschaft hier in Gablitz, dass wir liebevoll miteinander umgehen und so Zeugnis von der erbarmenden Liebe Gottes geben. Und bitte betet auch für mich, dass ich meine Verantwortung hier gut lebe und den Bedürfnissen meiner Mitschwester gerecht werde.

Vielen Dank für Deine offenen Antworten und alles Gute und Gottes Segen für Euch alle in Gablitz!

Treffen der Palliativ-Begleitgruppe



Leben und Wohnen
im Alter GmbH
St. Elisabeth

Im Dezember traf sich die Begleitgruppe für BewohnerInnen in der letzten Lebensphase der Einrichtung St. Elisabeth, Leben- und Wohnen im Alter in Bad Griesbach zu einer Reflexionsrunde über die „Vier Dimensionen des Sterbens“. Sebastian Friedlsperger, Diplomtheologe mit logotherapeutischer Qualifikation erläuterte professionell und praxisnah das sensible Thema. Übers Jahr verteilt finden intern weitere Schulungen mit verschiedenen Inhalten der Palliativ- und Hospizkompetenz statt. Die Mitarbeitenden dieses Teams können gerufen werden, wenn Schwerstkranke und Sterbende über die „normale“ Pflege hinaus Beistand benötigen. Den Verantwortlichen in der Einrichtung ist es ein großes Anliegen, dass diese BewohnerInnen mit Würde und Achtung begleitet werden. Sie sind dankbar, dass dieses Ehrenamt so große Bereitschaft findet und dadurch einen sehr hohen Stellenwert im Haus einnimmt.

Text und Foto: Sebastian Friedlsperger



Die Palliativ-Begleitgruppe, v.l.n.r.: Markus Wiesinger, Bernhard Höfler, Heidi Stahl, Gabriele Stocker, Sebastian Friedlsperger, Petra Schwendinger, Maria Hutstein, Mathilde Hitsch

Besuch bei den Niederbronner Schwestern in Neumarkt

Gelungenes Wiederaufleben einer Tradition

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Alten- und Pflegeheims Theresianum aus Fürstenfeldbruck und vom ehemaligen Josefsheim in München besuchten im März gemeinsam die Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) am Standort im Kloster St. Josef in Neumarkt. Beide Einrichtungen waren ehemalige Wirkstätten der Niederbronner Schwestern. Bei einer Andacht und Besuch der Gräber der bereits verstorbenen Schwestern, aber auch bei der Begegnung in geselliger Runde und einem fröhlichen Wiedersehen im Klosterrestaurant wurden gemeinsame Erinnerungen geteilt.

Text und Fotos: Birgit Stölb



Neue Pflegedienstleitung im Theresianum

Wir freuen uns, unsere neue Pflegedienstleitung Sanita Mustapic in unserem Alten- und Pflegeheim willkommen zu heißen! Mit ihrem Fachwissen, Engagement und Herz für die Pflege bereichert sie seit März unser Team und ist für unsere Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Mitarbeitenden im Kollegenteam eine wertvolle Unterstützung. Wir wünschen Frau Mustapic einen guten Start bei uns und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit!

Text und Foto: Birgit Stölb



Sanita Mustapic (Mitte) wurde vom Team im Theresianum herzlich willkommen geheißen, v.l.n.r.: Stephanie Schneider (Hauswirtschaftsleitung), Giovanni Forster (Küchenleitung), Armin Seefried (Geschäftsführer), Michael Hany (Haustechniker), Yvonne Naujokat (Pflegeüberleitung), Simone Kiehl (Personalverwaltung)

Neues Fahrzeug dank zahlreicher Sponsoren

Verschiedene Sponsoren, vor allem regionale Betriebe, haben unserem Alten- und Pflegeheim St. Alfons ein Auto finanziert. Für das unentgeltliche Werbefahrzeug hatte die Firma „Drive marketing.info“ Unterstützer gesucht. Nun konnte das Auto offiziell an unsere Einrichtung übergeben werden. Mit dabei waren Pater Wopperer sowie einige Sponsoren, die das Auto einweiheten. „Wir sagen herzlichen Dank für die tolle Unterstützung und freuen uns über das neue Fahrzeug, das uns im Alltag auf vielfältige Weise nützt. Die Sponsoren sorgen dafür, dass die 66 BewohnerInnen und das Pflegeteam sehr viel mobiler sind“, sagt Einrichtungsleiter Werner Meier. Unser Pflegeheim kann das Fahrzeug fünf Jahre für Ausflüge mit BewohnerInnen, für Arztfahrten sowie Personalfahrten zu Fort- und Weiterbildungen nutzen.

Aber nicht nur das neue Fahrzeug sorgt für mehr Abwechslung im Alltag der BewohnerInnen. Auch die Unterstützung durch Ehrenamtliche, die bereit sind, bei Festen und Veranstaltungen mitzuwirken oder Zeit für die Begleitung bei Ausflügen oder zum Vorlesen und Musizieren mitbringen, sind eine große Bereicherung. „Wer Interesse an dieser ehren-

amtlichen und sinnstiftenden Tätigkeit in unserer Einrichtung hat, kann sich gern bei uns melden“, sagt Meier.

Das Alten- und Pflegeheim St. Alfons ist ein Ruhestandshaus der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) und befindet sich im Kloster St. Josef in Neumarkt. Es ist Heimat und zugleich Ort, an dem die Schwestern ihren Ruhestand genießen können und weiterhin in das klösterliche Leben eingebunden sind. Nach Erfordernis werden sie gepflegt und betreut. Das Alten- und Pflegeheim verfügt über



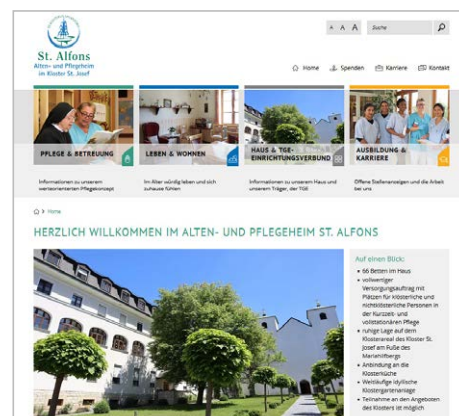
einen vollwertigen Versorgungsauftrag und bietet bei entsprechenden Kapazitäten auch Plätze für externe Personen in der Kurzzeit- sowie vollstationären Pflege an.

Text und Foto: Werner Meier



Auf einen Klick: Neue Website für St. Alfons:

Unser Alten- und Pflegeheim St. Alfons hat einen neuen Webauftritt. Ab sofort finden Sie unter www.st-alfons.de alle wichtigen Informationen rund um unsere Einrichtung. Neben allgemeinen Informationen zu unseren Leistungen und dem Pflege- und Betreuungsangebot, gibt es auch aktuelle Meldungen aus unserer Einrichtung. Bewerberinnen und Bewerber können sich auf unserem neuen Online-Karriereportal in Deutsch und Englisch zu den Stellenangeboten informieren und direkt digital bewerben.

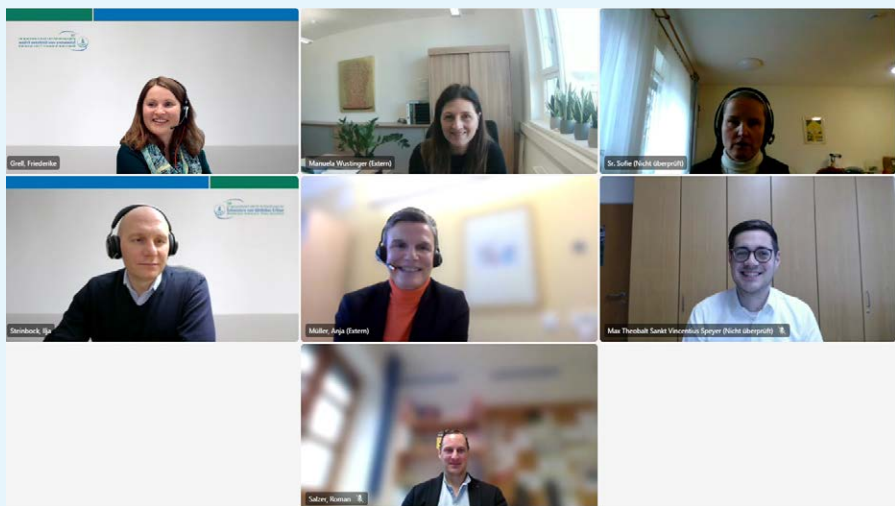


Wechsel im Herausgeberteam der Zeitschrift *mitgehen*

Die Zeitschrift "mitgehen" ist ein Magazin von den und für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) in der Provinz Deutschland und Österreich. Ein übergeordnetes Herausgeberteam mit Vertreterinnen und Vertretern aus den unterschiedlichen Einrichtungen im Verbund gestaltet unter der Redaktionsleitung von Friederike Grell die Zeitschrift.

Zweimal im Jahr trifft sich das gesamte Team zur Herausgebersitzung, um die Ausgaben der Zeitschrift zu planen. In Zusammenarbeit mit der Redaktionsleitung begleitet stellvertretend immer im Wechsel ein/e herausgebende/r Redakteur/in eine Ausgabe.

Bei unserer letzten Herausgebersitzung im Dezember 2024 haben wir die vorliegende Ausgabe der Zeitschrift *mitgehen* geplant. Und auch ein Wechsel im Herausgeberteam stand an: Zum Jahresende haben wir Anja Müller, Referentin in der Stabsstelle Kommunikation und Marketing im Krankenhaus Martha-Maria St. Theresien in Nürnberg im Zuge der Fusion mit dem neuen Mehrheitsträger, dem Diakoniewerk Martha-Maria, als herausgebende Redakteurin der Zeitschrift *mitgehen* verabschiedet. Anja Müller kennt die Zeitschrift von der Pike auf. Sie hat die *mitgehen* vor über 18 Jahren ins Leben gerufen und war seither immer wieder eine enge Wegbegleiterin im Redaktions- und Herausgeberteam. Frau Müller hat die Zeitschrift maßgeblich mitentwickelt und über die Jahre mitgestaltet und durch vielfältige redaktionelle Beiträge mit Texten und Bildern bereichert! Wir sagen herzlichen DANK für die gemeinsame Zeit im Redaktions- und Herausgeberteam!



Screenshot von der digitalen Herausgebersitzung im Dezember 2024

Neu im Herausgeberteam begrüßen wir Mag. Manuela Wustinger, Assistentin der Geschäftsleitung im Bildungszentrum Kenyongasse in Wien und dem Bildungszentrum in Gleiß sowie Ilja Steinbock, Referent für Altenhilfe bei der TGE-Trägergesellschaft in Neumarkt. Wir freuen uns über die neuen Wegbegleiter im Herausgeberteam, die auch durch ihre fachliche Anbindung an die Themenbereiche „Bildung“ und „Altenhilfe“ das Team bereichern werden: Wir sagen herzlich willkommen!

Immer wieder begleiten uns auch übergangsweise Redakteurinnen und Redakteure in Vertretung für die Mitherausgeber im Team. Bei der aktuellen Ausgabe hatten wir zusätzliche Unterstützung durch Max Theobalt, Leiter der Personalabteilung am Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer und dem Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen: Herzlichen Dank für die Unterstützung!

Insgesamt setzt sich das Herausgeberteam der Zeitschrift *mitgehen* aus folgenden Mitgliedern zusammen: Sr. Sofie Lex, Kirchenmusikerin aus Nürnberg für die Themen der Kon-

gregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern); Andrea Brönnner, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit am Sankt Vincentius Krankenhaus in Speyer vertritt die Themen der Krankenhaus-Stiftung und den Bereich „Gesundheit“, Mag. Manuela Wustinger vom Bildungszentrum Kenyongasse in Wien und dem Bildungszentrum in Gleiß vertritt den Bereich „Bildung“; Ilja Steinbock, Referent für Altenhilfe bei der TGE-Trägergesellschaft ist stellvertretend für die Themen rund um den Bereich „Altenhilfe und Pflege“ dabei; Roman Salzer, Verwaltungsleiter des Klosters St. Josef in Neumarkt vertritt die Themen der Klöster. Friederike Grell, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit bei der TGE-Trägergesellschaft koordiniert als Redaktionsleitung die Zusammenarbeit zwischen den Mitherausgebern, Autoren und Gastautoren sowie der Grafikerin und der Druckerei.

Sie haben Fragen oder Anregungen an die Redaktion oder das Herausgeberteam? Dann schreiben Sie uns an:

mitgehen@tge-online.de

Jubiläum 25 Jahre Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie

25 Jahre Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie – dieses Jubiläum wurde im Oktober im Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen-Oggersheim gefeiert, und zwar gleich zwei Tage hintereinander.



Am echten Jahrestag, dem 1. Oktober, fand der etwas förmlichere Teil der Feierlichkeiten statt, mit Festreden und Grußworten durch den Vorstand der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern, Dr. Wolfgang Schell, dem ehemaligen Chefarzt, Dr. Jörg Breitmaier und dessen Nachfolgerin auf dieser Position, Susanne Glathe. Abgerundet wurden die Beiträge durch Reden der Referentin für Psychiatrie im rheinland-pfälzischen Gesundheitsministerium, Dr. Julia Schwaben, und durch die Sozialdezernentin der Stadt Ludwigshafen, Beate Steeg.

Am Folgetag waren alle Interessierten im Rahmen eines Tages der offenen Tür herzlich dazu eingeladen, sich in alle Bereiche und Aspekte der psychiatrischen Versorgung einen Einblick zu verschaffen und sich vom vielfältigen Angebot der Klinik zu überzeugen. Die damit verbundene Transparenz verfolgt dabei auch das Ziel der Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen – ein wichtiges Anliegen der Oggersheimer Klinik.

Live-Musik und abwechslungsreiches Fingerfood lieferten den Rahmen für das, was mit der Feier ebenfalls ermöglicht werden sollte: Den ungezwungenen Austausch der zahlreich eingeladenen Weggefährtinnen und Weggefährten, die die Psychiatrie im Guten Hirten seit deren Gründung begleitet und unterstützt haben. Auch viele Ehemalige folgten der Einladung und nutzten die Gelegenheit, mal wieder im Guten Hirten vorbeizusehen und sich mit den alten Kolleginnen und Kollegen auszutauschen. Fotowän-

de und ein „Tisch der Erinnerungen“ riefen Meilensteine der vergangenen 25 Jahre ins Bewusstsein und regten zum Austausch zahlreicher Anekdoten an. Dabei wurde deutlich: Eine Psychiatrie bringt Leben in einen Krankenhausstandort.

Obligatorisch bei Jubiläen war der Blick in die Vergangenheit, auf die Anfänge der Psychiatrie im Guten Hirten gerichtet: Dem Start am 1. Oktober 1999 ging die im Vorfeld gereifte Erkenntnis voraus, dass der Gute Hirte – angesichts der Krankenhausstruktur in Ludwigshafen – als „kleines Großstadtkrankenhaus“ der Grundversorgung langfristig auf ein weiteres Standbein angewiesen sein würde, sollte der Standort zukunftssicher Bestand haben.

Gleichzeitig existierte in der mit 170.000 Einwohnerinnen und Einwohnern zweitgrößten Stadt in Rheinland-Pfalz eine „stationäre Lücke“ in der psychiatrischen Versorgung: Es gab ein gutes ambulantes Angebot, abgedeckt durch niedergelassene Ärztinnen und Ärzte und zahlreiche weitere Akteure bis hin zu Selbsthilfe- und Angehörigengruppen. Doch die stationäre Versorgung fand im Pfalzkrankenhaus Klingenmünster – 60 Kilometer entfernt, am Haardtrand – statt.



Susanne Glathe, Chefarztin der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie bei der Ansprache zum Jubiläum

Dort hatte das Land die stationäre psychiatrische Versorgung für Ludwigshafen angesiedelt. Zwischenzeitlich politisch angestrebt war im Rahmen der Psychiatriereform jedoch die Etablierung einer wohnortnahen Versorgung, also ein Angebot in Ludwigshafen.

Diese beiden Aspekte führten dazu, dass die Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern den Antrag auf Bewilligung der neuen Fachabteilung stellte – und letztlich bewilligt bekam. Damit einher ging damals gleichwohl die Auflage, im Gegenzug die operativen Fachabteilungen für Chirurgie, Anästhesie und Intensivmedizin, Gynäkologie und Geburtshilfe sowie HNO-Krankheiten – und damit ein Stück der gewachsenen Identität des Hauses – nach einer Übergangszeit aufzugeben. Letztlich erwies



Einblicke in die Jubiläumsausstellung im Krankenhaus Zum Guten Hirten

sich diese gesamte Entwicklung als Glücksfall. Daneben entwickelte sich auch die – noch verbliebene – Abteilung für Innere Medizin mit einem klaren altersmedizinischen Profil weiter: Es entstand die Klinik für Geriatrie und Innere Medizin.

Der Aufwand, aus dem Nichts eine psychiatrische Fachabteilung aufzuziehen und das damit verbundene Risiko wurde – so kann ein Vierteljahrhundert später konstatiert werden – belohnt. „*Das war die Überlebensstunde des Guten Hirten*“, lautet das prägnante Fazit von Dr. Wolfgang Schell, Vorstand der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern.

Nach einer Umbauphase und einem intensiven Austausch mit anderen psychiatrischen Kliniken und Akteuren der psychiatrischen Versorgung in Stadt und Land erfolgte der Start mit 45 Betten und 15 Plätzen in der Tagesklinik. Die Nachfrage war von Beginn an groß, sicherlich profitierte das Haus dabei von dem guten Ruf, das es sich in den Jahrzehnten seines Bestehens bei der Ludwigshafener Bevölkerung erarbeitet hatte. Schon drei Jahre nach Gründung der Psychiatrie erfolgte eine Erhöhung der Kapazitäten auf 60 Betten und 20 Tagesklinikplätze.

Und heute? Inzwischen verfügt die Klinik über 100 Betten und 34 Plätze in der Tagesklinik. Ein interdisziplinäres Team, bestehend aus

Ärztinnen und Ärzten, Psychologinnen und Psychologen, Pflegekräften, Physio-, Ergo- und Musiktherapeuten und -therapeutinnen, Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen und Sekretärinnen gewährleisten die Versorgung von jährlich mehr als 1.700 voll- und teilstationären Patientinnen und Patienten. Zusätzlich werden jährlich knapp 1.900 Konsildienste erbracht und auf diesem Weg die medizinische Versorgung der Ludwigshafenerinnen und Ludwigshafener sichergestellt. An 365 Tagen im Jahr wird rund um die Uhr eine Akutpsychiatrie für Menschen in akuten seelischen Krisen angeboten. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Klinik als erster Ansprechpartner für seelische Gesundheit in Ludwigshafen fest etabliert hat. Dabei ist eines ganz klar: Als Solist stünde man auf verlorenem Posten. Die Klinik pflegt einen engen Austausch mit den weiteren Akteuren der psychiatrischen Versorgung. Diese gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit und intensiven Netzwerk-Kooperationen zeigen sich bspw. durch die aktive Mitarbeit im kommunalen Beirat für seelische Gesundheit oder beim Projekt "Street Doc Mental" (siehe *mitgehen* 11/2024). Zudem bietet das Krankenhaus Zum Guten Hirten mehreren örtlichen Selbsthilfegruppen Räumlichkeiten für deren regelmäßige Zusammenkünfte.

Dabei ist festzuhalten, dass die Herausforderungen an die Mitar-

beiterinnen und Mitarbeiter mit den Jahren vielfältiger geworden sind: Gesundheitspolitisch gewünschte Ökonomisierungstendenzen, Fachkräftemangel und gesellschaftliche Erwartungen an die psychiatrische Versorgung treffen in Ludwigshafen auf die sozialen Herausforderungen und Problemfelder einer Großstadt. Manchmal sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch mit Gewalt konfrontiert, sowohl verbaler als auch körperlicher Natur. Um damit umzugehen, werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regelmäßig geschult.

Überhaupt waren die Feierlichkeiten auch ein Ausdruck des Dankes an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Klinik, sowohl der aktuellen als auch der ehemaligen und aller Weggefährten in den vergangenen 25 Jahren. Nur durch deren Engagement konnte die Geschichte der Klinik als Erfolgsgeschichte für das ganze Krankenhaus geschrieben werden.

Schließlich bot die Feier auch Gelegenheit für einen Blick in die Zukunft: Der Bedarf an guter psychiatrischer Versorgung ist nach wie vor groß, die Nachfrage nimmt weiter zu – auch in Oggersheim spürt man auf diesem Wege die als krisenhaft empfundene Gegenwart, die schwierigen und bedrückend anmutenden Zeiten, in denen wir leben. Und so ist die Krankenhaus-Stiftung mit dem Land Rheinland-Pfalz in fortgeschrittenen Gesprächen über einen fünfgeschossigen Erweiterungsneubau. Dort soll eine zeitgemäße Psychiatrie ihren Patz finden und so die Geschichte der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie im Krankenhaus Zum Guten Hirten erfolgreich und zukunftsorientiert fortschreiben.

Weitere Informationen unter **www.guterhirte-ludwigshafen.de**

Text: Max Theobalt

Pflege ohne Grenzen

Neue mexikanische Kolleginnen und Kollegen in der Pfalz



Ein Betriebsausflug der besonderen Art stand für Yvonne Aguntius, Pflegedirektorin für Innere Medizin und Geriatrie im Krankenhaus Zum Guten Hirten Ludwigshafen, und Monika Heidenmann, Pflegedirektorin am Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer, am 27. November 2024 an: Sie führten eine Projektgruppe der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern an, die an diesem Tag neun mexikanische Pflegekräfte am Frankfurter Flughafen willkommen heißen konnten.

Die sechs Frauen und drei Männer, die an diesem Tag in Frankfurt landeten, werden in den kommenden Monaten als Pflegehilfskräfte in den Krankenhäusern arbeiten und parallel dazu das Anerkennungsverfahren zur Pflegefachkraft absolvieren. In ihrer Heimat haben alle ein Pflegestudium absolviert – der dort gängige Weg, um als Fachkraft in der Pflege zu arbeiten. Dem drei- bis vierjährigen Studium schließt sich ein einjähriger Sozialdienst an. In Deutschland, wo der Pflegeberuf nicht in gleichem Maße akademisiert ist, das aber gleichzeitig auf Pflegefachkräfte aus dem Ausland angewiesen ist, genügt dies lediglich zu einer teilweisen Anerkennung der Ausbildung, weshalb die neuen Kolleginnen und Kollegen mittels einer Fachkenntnisprüfung ihre Qualifikation nachweisen müssen.

Erfahrung im Rekrutieren ausländischer Fachkräfte haben das Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer und das Krankenhaus Zum Guten Hirten Ludwigshafen bereits in den vergangenen 30 Jahren gesammelt. Bisher kamen die Pflegekräfte dabei – mal privat initiiert, mal über eine Vermittlungsagentur – für gewöhnlich aus dem europäischen Ausland.

Die Bande nach Mexiko wurden erstmalig im Jahr 2020 geknüpft. Damals beteiligten sich die beiden Krankenhäuser am Projekt „IQ Specialized RLP“, einem von der Europäischen Union, dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales sowie der Bundesagentur für Arbeit geförderten Rekrutierungsprogramm. Sechs Ärztinnen und Ärzte konnten durch das Projekt für die Krankenhaus-Stiftung angeworben werden. Nachdem die Zusammenarbeit in diesem Rahmen gut funktioniert hatte und von Erfolg gekrönt war, kam die Bundesagentur für Arbeit auf die Projektbeteiligten in den beiden Häusern zu und erkundigte sich nach dem Interesse, in einem weiteren Projekt auch Pflegefachkräfte aus Mexiko gewinnen zu wollen. Nach internen Abwägungen kam man zügig zum Entschluss, sich an dem Projekt beteiligen zu wollen – und so startete das umfangreiche Vorhaben zur Ge-

winnung internationaler Fachkräfte. Nach der Zusage im Herbst 2021 war jedoch zunächst ein langer Atem von Nöten: Erst im Sommer 2022 konnten die ersten Bewerbungsgespräche stattfinden. Träumte der ein oder andere Projektbeteiligte anfänglich noch von einer Dienstreise nach Mexiko, um die KandidatInnen gleich persönlich kennenzulernen, fanden die Gespräche letztlich ganz pragmatisch per Videokonferenzen statt, angesichts der beidseitig bestehenden Sprachbarriere begleitet von Dolmetschern.

Letztlich fiel die Wahl auf mehr als 20 Bewerberinnen und Bewerber, mit denen in der Folge Dienstverträge abgeschlossen wurden – und zwar gleich in vierfacher Ausfertigung. Denn für das Projekt kooperierte die Bundesagentur mit ihrem mexikanischen Pendant. Wer nun Effizienzgewinne durch die direkte Beteili-



gung der beiden staatlichen Akteure, ohne Zwischenschaltung einer Vermittlungsagentur erwartet hatte, sah sich bald eines besseren belehrt. Denn sämtliche Verträge und sonstige Dokumente mussten seitens der Krankenhaus-Stiftung sowohl in der deutschen als auch in einer spanischen Version zur Verfügung gestellt werden. Bei Dienstverträgen, von denen Dienstgeber und Dienstnehmer je ein Exemplar erhalten, resultierte dies entsprechend in vier Exemplaren. Dazu kamen Vereinbarungen für Stipendien, die seitens der Krankenhaus-Stiftung gewährt wurden, um den zukünftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Teilnahme an Sprachkursen zu ermöglichen. Denn wichtigstes Kriterium war zunächst das Erlernen der deutschen Sprache, das Niveau B1 musste mindestens erreicht sein, um das Visum für Deutschland zu erhalten.

Einen Bezug, geschweige denn Kenntnisse der Sprache Goethes und Schillers – die bekanntermaßen auch zu Wortschöpfungen wie „Pflegepersonaluntergrenzenverordnung“ fähig ist – hatte zu diesem Zeitpunkt keine/r der Kandidaten/innen. Statt, wie es das übliche Verfahren in diesem Projekt gewesen wäre, eine (private) Sprachschule in Mexiko zu suchen und zu beauftragen, ging die Krankenhaus-Stiftung eine weitere Kooperation mit einem staatlichen Akteur ein: mit der Universidad Juárez Autónoma de Tabasco, der Universität des mexikanischen Bundesstaats Tabasco, konnte man sich darauf verständigen, dass deren Zentrum für Fremdsprachenunterricht die sprachliche Qualifizierung übernehmen sollte. Die Kosten dieser Zusammenarbeit übernahm ebenfalls die Stiftung.

Dabei war die sprachliche und kulturelle Weiterbildung jedoch bei weitem keine Einbahnstraße – das Projekt weckte bei den Beteiligten in der Pfalz merklich das Interesse an Mexiko und der spanischen Sprache, weshalb die eine oder andere Sprachlern-App auf den Smartphones des Projektteams installiert wurde. Ein Beispiel dafür, wie bereichernd und

den Horizont erweiternd die Rekrutierung internationaler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein kann. Während in Mexiko deutsche Grammatik und Vokabeln gepaukt wurden, wurden auch stiftungsintern weitere Vorbereitungen getroffen: Es galt das Curriculum für die Vorbereitung auf die Fachkenntnisprüfung zu erarbeiten, ein Programm für die ersten Tage und Wochen vorzubereiten, die finale Unterbringung in den Wohnheimen der Krankenhäuser zu besprechen und in diesem Zusammenhang die WLAN-Infrastruktur auf den aktuellsten Stand zu bringen. Denn der Kontakt zu Freunden und Verwandten in Mexiko sollte unmittelbar nach der Einreise garantiert sein.

In den folgenden zwei Jahren war das wichtigste Gebot, den Kontakt und den persönlichen Bezug über den Atlantik hinweg zu halten und sich immer wieder auszutauschen. Regelmäßig fanden daher Videokonferenzen statt. Ganz natürlich bildeten sich auch in der Gruppe der zukünftigen Kolleginnen und Kollegen Freundschaften heraus, die nach wie vor Bestand haben.

Nicht alle der ursprünglich ausgewählten Kandidatinnen und Kandidaten blieben bis zum Schluss dabei, aber als im Sommer 2024 nach und nach die Ergebnisse der Sprachtests des Goethe-Instituts eintrafen, wurde es zunehmend konkret. Schließlich war klar: neun Mexikanerinnen und Mexikaner würden den letzten großen Schritt des Aufbruchs in ein neues Leben in Deutschland angehen. In Speyer und Ludwigshafen wurden nun Behördengänge so weit wie möglich vorbereitet und ein Reisebus gechartert, um die Gruppe in Frankfurt abholen zu können.

Mit großer Motivation, voller Tatendrang und Vorfrende fieberten die Projektbeteiligten dem persönlichen Kennenlernen entgegen; unbedingt sollte den neuen Kolleginnen und Kollegen ein herzlicher und angenehmer Empfang bereitet werden. Als Fluch und Segen gleichermaßen

erwies sich dabei das Einreisedatum: Ende November war der Wetter- und Temperaturunterschied von Mexiko nach Deutschland nicht unerheblich – gleichzeitig bot sich dadurch aber sehr zeitnah ein Bummel über den stimmungsvollen Speyerer Weihnachtsmarkt mit anschließender Einkehr in ein Brauhaus an.

Seit der Ankunft bis zum Zeitpunkt, da dieser Artikel verfasst wurde, ist ein Vierteljahr vergangen. Die neuen Kolleginnen und Kollegen haben sich gut auf ihren Stationen eingefunden und legen – bei allen Schwierigkeiten und Herausforderungen, die der (Arbeits-) Alltag in der neuen Umgebung mit sich bringt – eine ausgesprochene Herzlichkeit an den Tag. Die Deutschkenntnisse werden durch Online-Sprachkurse weiter vertieft, denn im Rahmen des Anerkennungsverfahrens gilt es eine Fachsprachenprüfung zu bestehen. Die Kenntnisse des pfälzischen Dialekts wiederum, für die Arbeit auf Station mindestens so wichtig wie die Fachsprachenkenntnisse, werden im täglichen Miteinander mit Kolleginnen und Kollegen und natürlich auch Patientinnen und Patienten gepflegt. An freien Wochenenden erkundet die Gruppe ihre neue Heimat mittels gemeinsamer Ausflüge ins Umland und dank des Speisenangebots in der Cafeteria erfolgt auch ein „kulinarisches Onboarding“ – immerhin steht regelmäßig "Saumagen mit Sauerkraut" auf dem Speiseplan.

Nach wie vor besteht eine enge Begleitung durch die Praxisanleiterinnen und die weiteren Mitglieder der Projektgruppe. Das große Ziel, auf das nun alle hinarbeiten: Die Anerkennung als Pflegefachkraft. Aber auch unabhängig davon sind sich alle einig, dass sich der große Aufwand und die lange Zeit, die es von der Rekrutierung bis zur Einreise zu überbrücken galt, in menschlicher und kultureller Hinsicht gelohnt hat.

Text: Max Theobalt, Leiter der Personalabteilung am Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer und dem Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen

Das Potential 147 Menschenleben zu retten

Schule für Pflegeberufe organisiert DRK-Blutspendebus

An einem kalten Montagmorgen im Februar startete die erfolgreiche Blutspendeaktion auf dem Parkplatz des Sankt Vincentius Krankenhauses in Speyer. Bis zum Nachmittag konnten nicht nur knapp 24 Liter Blut gesammelt werden, durch die Ausgabe von frisch gebackenen Waffeln gegen Spende sammelten die Auszubildenden der Schule für Pflegeberufe außerdem 130 Euro für die Stefan-Morsch-Stiftung und ihren Kampf gegen Blutkrebs.

tion kam der jungen Lehrerin in Vorbereitung zu einer Schulstunde. Sie unterrichtet in ihren Klassen Anatomie und Physiologie des Blutes, geht auf Krankheitsbilder ein und die Notwendigkeit, Blut zu spenden, um kranken Menschen zu helfen. „Unserer Schule ist nicht nur die Vermittlung von medizinischem Wissen wichtig“, so Schödler. „Der Hauptgrund unserer Aktion war Menschenleben zu retten, aber auch unsere Auszubildenden dahingehend zu bestärken, als positives



waltungsdirektor Phillip Nowak sagten „Ja zum kleinen Piek“ und spendeten ihr Blut im DRK-Blutspendebus. „Der Erfolg dieser Aktion hat meine Erwartungen übertroffen“, so der Verwaltungsdirektor, „ich bin wirklich sehr stolz darauf, was unsere Schule für Pflegeberufe damit erreicht hat!“.

Auch Julia Günthert, Gebietsreferentin des DRK-Blutspendedienst West schließt sich diesem Lob an: „49 Spenden bedeuten 147 Mal Hoffnung und Zuversicht für Patienten und Patientinnen sowie deren Angehörige, in Zeiten, in denen es oft um Leben und Tod geht“. Günthert zeigte sich besonders erfreut über die vielen Erstspender bei der Aktion: „Insgesamt konnten neben den regelmäßigen SpenderInnen auch 16 ErstspenderInnen gewonnen werden. Für diesen beispiellosen Einsatz bedanke ich mich von Herzen!“.

Text: Andrea Brönnert, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit am Sankt Vincentius Krankenhaus in Speyer



v.l.n.r.: Ramona Schödler und Friederike Wessa (Schule für Pflegeberufe) freuen sich mit Artur Ranzemberger, Natascha Jost-Baruth, Christine Köllner, Thomas Maier, Margot Lebert (ehrenamtliche und hauptberufliche Mitarbeiter:innen des DRK Blutspendedienst West) über die erfolgreiche Zusammenarbeit.

Täglich werden in Deutschland rund 15.000 Blutspenden benötigt. Das weiß auch Ramona Schödler, Gesundheits- und Krankenpflegerin und Pflegepädagogin (M.A.) in der Schule für Pflegeberufe am Sankt Vincentius Krankenhaus. Die Idee für eine eigene Blutspendeak-

Vorbild voranzugehen“, so die engagierte Lehrkraft.

Doch nicht nur die Auszubildenden der Schule zeigten sich von der Idee zu dieser Schulaktion begeistert. Auch Mitarbeitende des Krankenhauses, allen voran Ver-

Auf Wiedersehen Sr. Theresa – und herzlich willkommen Sr. Monika im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung



St. Josefs Krankenhaus
Balserische Stiftung gGmbH

Akademisches Lehrkrankenhaus
der Justus-Liebig-Universität Gießen



Bei der Verabschiedung von Sr. Theresa Brütting



Herzlich willkommen Sr. Monika Heuser
(Mitte mit Blumenstrauß)

Die Amtszeit unserer Oberin Sr. Theresa Brütting ging im Oktober 2024 zu Ende. Nach 23 Jahren engagierter und segensreicher Tätigkeit, zunächst als Kinderkrankenschwester und in den vergangenen neun Jahren als Oberin, wurde Sr. Theresa am 29.10.2024 offiziell verabschiedet. Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Wegbegleiter waren gekommen. Wir sagen vielen herzlichen Dank für die vergangenen 23 Jahre der Zusammenarbeit! Wir sagen auf Wiedersehen und wünschen Sr. Theresa alles Gute und Gottes Segen!

Doch wie es glücklicherweise so oft im Leben ist: In jedem Ende liegt ein neuer Anfang.

So konnte am Martinstag, am 11.11.2024, Sr. Monika Heuser als Nachfolgerin von Sr. Theresa Brütting im Amt der Oberin begrüßt werden. Vielen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist Sr. Monika, die über viele Jahre hinweg als Generaloberin die Leitung der Kongregation der Niederbronner Schwestern innehatte, aus der Begegnung beim Jubiläumsfest im April bereits bekannt. Wir danken Sr. Monika, dass sie nun bei uns ist und wünschen ihr einen guten Start und Gottes Segen und alles Gute für ihre Tätigkeit als Oberin hier in Gießen!

Ein Beitrag von den Kolleginnen und Kollegen des
St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung



40 Jahre Christliche Krankenhaushilfe



Seit 40 Jahren kommen Ehrenamtliche der Christlichen Krankenhaushilfe (CKH) in das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung. Hauptsächlich sind es ehrenamtlich tätige Frauen, die dem Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Gießen organisatorisch angeschlossen sind. Durch die Zeit, die Gespräche und die Übernahme kleinerer Hilfen erleichtern sie Patientinnen und Patienten den Krankenhausaufenthalt. Wer im Krankenhaus liegt, dessen Leben ist häufig auf den Kopf gestellt. Ein tröstendes oder aufmunterndes Wort zur rechten Zeit kann kleine Wunder bewirken. Der ehrenamtliche Besuchsdienst wird von den Patienten in der Regel sehr dankbar angenommen. Besonders die Kranken, deren Aufenthalt von längerer Dauer ist, freuen sich sehr über ihre Besuche. Die CKH-Damen geben viel und bekommen auch viel zurück. Die Begegnungen bedeuten für beide Seiten eine wunderbare Bereicherung. Die Ehrenamtlichen erleben ihre Tätigkeit als wertvoll. Die Christliche Krankenhaushilfe ist eine feste Institution im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung und aus dem Krankenhausalltag nicht mehr wegzudenken.



Text und Foto: JOKBA

Interessierte Frauen und Männer sind herzlich willkommen

Für unseren ehrenamtlichen Besuchsdienst (Christliche Krankenhaushilfe) freuen wir uns über Frauen und Männer, die einmal wöchentlich etwas Zeit haben, gerne zuhören und Freude am Umgang mit Menschen haben. Bei Interesse wenden Sie sich gerne an Sr. Maria im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung unter der Tel.: 0641 7002-0 oder an Frau Wissel vom SkF Gießen www.skf-giessen.de.

Die ökumenische ehrenamtliche Gruppe der CKH ist dem Sozialdienst katholischer Frauen Gießen e.V. zugeordnet. Es sind sowohl Männer als auch Frauen, die ihren Dienst tun möchten, herzlich willkommen. Weitere Infos: www.jokba.de/patienten-besucher/pflege-seelsorge-soziales/christliche-krankenhaushilfe/

Der Sozialdienst katholischer Frauen ist seit seiner Gründung durch Agnes Neuhaus im Jahre 1899 ein Sozialverband von Frauen in der Kirche und ist ein Fachverband des deutschen Caritasverbandes.

„Ein Mann der ersten Stunde“:

Die Gesellschafterversammlung des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung verabschiedet Jürgen Schicker

Er ist ein Mann der ersten Stunde, einer aus der Reihe der Väter und Mütter der Fusion des St. Josefs Krankenhauses und des Krankenhauses Balserische Stiftung (JOKBA) im Jahre 2012. Jürgen Schicker, Mitglied der Gesellschafterversammlung des JOKBA, wurde am 17.11.2024 nach über 12 Jahren engagierter Tätigkeit in dem Trägergremium, das sich aus 8 Vertreterinnen und Vertretern der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern), der TGE-Trärgesellschaft für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser und der Balserischen Stiftung zusammensetzt, verabschiedet.

Sein erfolgreiches Wirken für das Gießener Krankenhaus begann jedoch schon weit vor der eigentlichen Fusion, als er die ersten „Annäherungsversuche“ zwischen den beiden einst selbstständigen Krankenhäusern begleitete. Mit Geduld, Ausdauer und Entschlossenheit ist es Jürgen Schicker gemeinsam mit den Trägervertretern der beiden Häuser damals gelungen, den Fusionsprozess anzubahnen und, von auftretenden Hindernissen unbeirrt, schließlich ins Ziel zu führen.

Mit seinem gewinnenden Wesen und seiner langjährigen Erfahrung aus seinen früheren Positionen als Geschäftsführer des St. Theresien Krankenhauses in Nürnberg und später bei der TGE-Trärgesellschaft in Neumarkt, hat er entscheidende Impulse gesetzt und zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit in der Gesellschafterversammlung wesentlich beigetragen.

In der letzten gemeinsamen Sitzung würdigten Dr. Rainer Beyer, Vorsitzender der Gesellschafter-



Bei der Gesellschafterversammlung im November v.l.n.r.: Jürgen Schicker, Michael Tuna, Peter Häberl, Wolfgang Fritz, Steffen Bommersheim, Prof. Dr. med. Dr. h.c. Fritz Lampert, Sr. Barbara Geißinger, Dr. Rainer Beyer, Andreas Leipert

versammlung und Hauptgeschäftsführer der TGE-Trärgesellschaft, Michael Tuna, stv. Vorsitzender der Gesellschafterversammlung sowie Geschäftsführer und Administrator der Balserischen Stiftung, und Geschäftsführer Andreas Leipert die herausragende Rolle von Jürgen Schicker im Fusionsprozess, insbesondere seinen maßgeblichen Beitrag bei der Vertrauensbildung unter den Gesellschaftern. Mit großer Fachlichkeit, Augenmaß, Erfahrung und Ruhe hat er einen großen Anteil daran, dass der Zusammenschluss der beiden Krankenhäuser zum Erfolg geführt wurde. Sie bedankten sich bei Herrn Schicker mit Präsenten und vielen guten Wünschen für die Zukunft.

Jürgen Schicker dankte Provinzoberin Sr. Barbara und den Kollegen in der Gesellschafterversammlung für die immer gute und konstruktive Zusammenarbeit. In

seinem Rückblick ging er besonders auf die Vorbereitung der Fusion und auf die aus seiner Sicht außergewöhnlich positive Entwicklung des gemeinsamen Krankenhauses und dessen nachhaltig stabile Wirtschaftlichkeit ein. Er dankte auch dem Geschäftsführer Herrn Leipert für dessen Einsatz und Wirken über viele Jahre hinweg zum Wohle des Krankenhauses. „Der Mann der ersten Stunde“ wünschte abschließend der Gesellschafterversammlung, dem Krankenhaus und der Belegschaft das Beste für die Zukunft und allzeit gutes Gelingen bei der Weiterentwicklung des Krankenhauses.

Text: Andreas Leipert,
Geschäftsführer St. Josefs
Krankenhaus Balserische Stiftung
Foto: Julia Schubach

Arzt, Forscher und Gründer

Verabschiedung und Würdigung von Prof. Dr. med. Dr. h.c. Fritz Lampert

Prof. Dr. med. Dr. h.c. Fritz Lampert beendet altersbedingt seine langjährige Tätigkeit als Mitglied der Gesellschafterversammlung des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung (JOKBA) und als Ärztlicher Vorstand der Balserischen Stiftung.

Er ist Pionier in der Behandlung von Kinderleukämie in Deutschland, Gründer der „Tour der Hoffnung“, Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse und langjähriger Direktor der Kinderpoliklinik der Universitätsklinik Gießen.

Gesellschaft zahlreiche Millionen an Spendengeldern für die Kinderkrebsforschung eingespielt hat.

Nach seinem Ruhestand hat sich der renommierte Kinderarzt als Ärztlicher Vorstand in der traditionsreichen Balserischen Stiftung engagiert. Sein Weg führte ihn nach der Fusion des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung in die gemeinsame Gesellschafterversammlung der beiden Krankenhausträger der TGE-Trägergesellschaft und der Balserische Stiftung. In der Januarsitzung 2025 hat er

Kinderarzt und Direktor der Gießener Kinderpoliklinik, sein Interesse an den Menschen über alle Professionen hinweg und seine Vernetzung mit vielen Persönlichkeiten der Kliniklandschaft und weit darüber hinaus hat er stets gewinnbringend in die Arbeit in der Gesellschafterversammlung eingebracht. Sein Rat war allseits gefragt und geschätzt. Die Gesellschafterversammlung bedankte sich für die treuen Dienste und die angenehme und immer gute Zusammenarbeit und verabschiedet Prof. Lampert mit vielen guten Wünschen und Präsenten.



Bei der Januarsitzung 2025 v.l.n.r.: Andreas Leipert, Dr. Rainer Beyer, Peter Häberl, Michael Tuna, Wolfgang Fritz, Prof. Dr. med. Dr. h.c. Fritz Lampert; Foto: Catherine Manguera-Gath

Man kennt den renommierten Kinderarzt nicht nur in Gießen, sein Wirkungskreis strahlt weit darüber hinaus, nicht zuletzt aufgrund seines unermüdlichen Einsatzes um eine erfolgreiche Behandlung der Kinderleukämie, wofür Lampert international bekannt ist. So wundert es nicht, dass eine Kinderklinik in Jaka-terinburg in Russland seinen Namen trägt. 1983 rief der sportbegeisterte Kinderarzt die „Tour der Hoffnung“ (damals „Tour Piper“) ins Leben, die seither auf ihren Rad-Rundfahrten unter stets prominenter Beteiligung von Größen aus Sport, Politik und

nun seinen altersbedingten Rückzug bekannt gegeben.

Dr. Rainer Beyer, Hauptgeschäftsführer der TGE-Trägergesellschaft, Michael Tuna, Geschäftsführer und Administrator der Balserischen Stiftung, und JOKBA-Geschäftsführer Andreas Leipert würdigten den Einsatz von Prof. Lampert in den zahlreichen Jahren, in denen er mit großartigem Einsatz und hoher fachlicher Expertise die Entwicklung des Krankenhauses in gemeinsamer Trägerschaft begleitet und mitbestimmt hat. Seine langjährige Erfahrung als

Prof. Lampert bedankte sich für die gemeinsamen erfolgreichen Jahre in der Gesellschafterversammlung und für die vielen guten Worte zu seinem Abschied. Wer ihn kennt, der weiß auch, dass Fritz Lampert nie viel Aufhebens um seine eigene Person macht, und so blieb er sich auch in seiner Abschiedsrede treu: „Wirklich wichtig sind eigentlich nur zwei Dinge im Leben: Das ist die Demut und die Dankbarkeit.“

Text: Andreas Leipert,
Geschäftsführer St. Josefs
Krankenhaus Balserische Stiftung

Feierliche Namensenthüllung beim Krankenhaus Martha-Maria St. Theresien in Nürnberg



Die bayerische Gesundheitsministerin Judith Gerlach und Nürnbergs Kulturbürgermeisterin Prof. Dr. Julia Lehner gratulierten zur Fusion



Die bayerische Gesundheitsministerin Judith Gerlach und Nürnbergs Bürgermeisterin Prof. Dr. Julia Lehner enthüllten im Januar im Rahmen einer kleinen Feierstunde im Beisein vieler Mitarbeitenden und Medien das neue Namensschild am Klinikeingang am Standort Martha-Maria in der Stadenstraße. Auch am Standort St. Theresien in der Mommsenstraße prangt bereits der neue Schriftzug.

Erste interkonfessionelle Fusion zweier Krankenhäuser in Bayern

Gesundheitsministerin Judith Gerlach bezeichnete die Fusion der beiden Häuser als Signal, das Zukunftsfreude ausstrahlt in einer Zeit mit enormen Herausforderungen für die Krankenhäuser. „Darum bin ich um jede Klinik froh, die vorangeht so wie das Krankenhaus Martha-Maria St. Theresien“, sagte sie. Es handele sich um eine in-

terkonfessionelle Fusion, wie es sie bisher in Bayern noch nicht gegeben habe.

Sie sicherte ihre Unterstützung zu und dankte zudem allen Mitarbeitenden für den Mut neue Wege zu bestreiten - ein Krankenhaus sei immer nur so gut, wie die Menschen, die darin arbeiten. „Herzlichen Dank, dass Sie sich Herausforderungen stellen, das gilt nicht nur in medizinischer, sondern vor allem auch in menschlicher Hinsicht. Sie

leisten damit einen wertvollen Beitrag zu einer zukunftsfähigen Krankenhauslandschaft, die eine verlässliche Versorgung der Menschen sicherstellt - nicht nur heute, sondern auch morgen und übermorgen.“

Unsere Fusion "ein großer Schritt für die Nürnberger Krankenhauslandschaft"

Auch Nürnbergs Bürgermeisterin Prof. Dr. Julia Lehner gratulierte und blickte in ihrer Rede zurück auf die Versorgung der Kranken in der Stadt, bei der die christlichen Krankenhäuser Martha-Maria und St. Theresien über Jahrzehnte hinweg einen eigenen Weg gegangen seien. „Sie waren nicht nur wichtige Säulen in der Krankenhauslandschaft unserer Stadt, sondern hatten schon immer – wie man heutzutage sagen würde – ihren eigenen Spirit. Ein Gefühl für Menschen durch ihre christliche Nächstenliebe, das sie nicht nur auf ihre Patientinnen und Patienten übertragen, sondern auch in ihren Dienstgemeinschaften gelebt haben.“

Den Verantwortlichen dankte sie im Namen der Stadt Nürnberg für die umfangreichen Investitionen, die nun auch in Zukunft die stationäre Krankenhausversorgung sichern. „Man könnte sagen, die Fusion Ihrer Kliniken ist ein kleiner Schritt für die Menschheit, aber ein großer Schritt für die Nürnberger Krankenhauslandschaft.“



Text: Anja Müller
Fotos: Uwe Niklas

Verabschiedung von Dr. Michael Hitzschke

Eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Wenn man Dr. Michael Hitzschke in der Vergangenheit gefragt hat, was ihm an seiner Arbeit am besten gefällt, antwortete er meist „Ich bringe die Menschen zusammen“. Wie gut er darin ist, zeigte sich einmal mehr bei seiner offiziellen Verabschiedung als Geschäftsführer der Martha-Maria Krankenhaus gGmbH Ende Februar.

Ordensschwestern, Kolleginnen und Kollegen aus dem Diakoniewerk Martha-Maria und von der TGE-Trägersgesellschaft, Mitarbeitende aus dem Krankenhaus Martha-Maria St. Theresien und Wegbegleiter waren in die Kapelle am Standort St. Theresien gekommen, um sein Wirken als Geschäftsführer des St. Theresien-Krankenhauses und in der Krankenhaus gGmbH zu würdigen, ihm zu danken und ihm gute Wünsche für seine zukünftige Aufgabe als Hauptgeschäftsführer der TGE-gTrägersgesellschaft mbH für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser mit auf den Weg zu geben. (► **Beiträge ab Seite 41**)

Ein „Architekt der Fusion“

Den Anfang machte der Direktor des Diakoniewerks Martha-Maria, Dr. Hans-Martin Niethammer, der Dr. Hitzschke als „Architekten der Fusion“ der beiden Krankenhäuser bezeichnete. „Auch wenn der Dienstauftrag in der Martha-Maria Krankenhausgesellschaft nur einige Monate dauerte, fühlt sich die Zeit doch viel länger an, denn unsere Gespräche miteinander begannen ja schon viel früher“, stellte er fest. Dabei habe sich Dr. Hitzschke als äußerst weitsichtiger, engagierter und vertrauenswürdiger Partner erwiesen. Dafür danke man ihm und wünsche ihm, dass er nun auch in seiner persönlichen Veränderung viel Freude finden möge.



Geschäftsführer Harald Niebler erinnerte an die gemeinsamen Bürostunden und an so manche Herausforderung im Zuge der Fusion.

Der TGE-Hauptgeschäftsführer Dr. Rainer Beyer brachte seinem Nachfolger Geschenke von Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger mit: eine Jakobsmuschel als Sinnbild für das biblische Gleichnis von der kostbaren Perle als Heilszusage für seinen zukünftigen Dienst. Zudem möge ihn ein kleines Kreuz aus dem Kloster Oberbronn bei seinem neuen Sendungsauftrag begleiten.

Dr. Beyer erinnerte daran, wie Dr. Hitzschke am 1. September 2021 das Amt des Geschäftsführers des St. Theresien-Krankenhauses übernahm und in den folgenden Jahren durch seine ruhige Hand, sein gutes Auge für das Machbare und eine sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Träger den Mitarbeitenden die notwendige Sicherheit vermittelt hat, die letztendlich auch für den zukunftsfähigen und guten Übergang in das neue gemeinsame Krankenhaus gesorgt habe. Nun bleibe er zum Glück diesem Haus als Mitglied im Aufsichtsrat erhalten.

Fencheltee als Zaubertrank

Dr. Niethammer nutzte die Gelegenheit, auch Dr. Beyer für sein wertvolles Wirken während des Fusionsprozesses und im Aufsichtsrat Anerkennung und Dank auszusprechen bevor er für Dr. Hitzschke mit sehr wertschätzenden und persönlichen Worten einen Abschiedssegens sprach.

Es folgten Grußworte von Geschäftsführer Harald Niebler auch im Namen seines Kollegen in der Geschäftsführung, Markus Füssel, des Stellvertretenden Ärztlichen Direktors PD Dr. med. Andreas Mauerer und im Namen der MAV von Christiane Westphal und Christian Benkel. Sie alle lobten den fairen und zugewandten Umgang auf Augenhöhe, den Dr. Hitzschke mit allen Mitarbeitenden und Berufsgruppen pflegte. Harald Niebler bescheinigte ihm zudem großes Durchhaltevermögen, das bei so manchen langen Abenden im Büro und in Besprechungen auf die Probe gestellt wurde. Dr. Mauerer führte die

besondere Resilienz von Dr. Hitzschke auf seinen täglichen „Zaubertrank“, eine Kanne Fencheltee, zurück, der ihn nicht nur beruflich sondern auch als Fan von Hertha BSC manch unsichere Zeiten überstehen ließ, insbesondere da er das St. Theresien-Krankenhaus noch in der letzten Phase der Corona-Pandemie übernommen habe mit den daraus folgenden wirtschaftlichen Herausforderungen.

Christiane Westphal und Christian Benkel dankten Dr. Hitzschke für seinen offenen und ehrlichen Kommunikationsstil. Wo man ihn auch getroffen habe, immer habe er für einen Gruß oder ein gutes Wort Zeit gefunden.

Kooperativer Führungsstil

Dies bestätigte auch Oberin Sr. Johanella Rau für die Gemeinschaft

der Niederbronner Schwestern am Haus. Sie dankte dem scheidenden Geschäftsführer dafür, dass er immer großes Verständnis für die Ordensschwestern hatte und sich ihnen von Anfang an sehr verbunden gefühlt habe.

Dr. Hitzschke selbst bestätigte in seiner Abschiedsrede diese große Verbundenheit zu den jeweiligen Trägern und zu seiner Aufgabe als Geschäftsführer. Dabei habe ihm sein kooperativer Führungsstil geholfen aber auch die Gewissheit, dass alle in diesem Haus nach dem Leitwort der Niederbronner Schwestern aus den „Quellen des Heils“ schöpften. So sei es zu erklären, dass auch die Fusion eine Erfolgsgeschichte sei, an der alle Mitarbeitenden ihren Anteil hätten, auf den sie stolz sein könnten.

Exemplarisch nannte er die bereits Verstorbenen - Werkstattarbeiter Frank Reichelsdörfer und die frühere Provinzoberin Sr. Marie Petra (siehe Beitrag Seite 18). Sie hätten an ihrem jeweiligen Platz in diesem gemeinsamen Wissen segensreich für die Dienstgemeinschaft gewirkt, was ihn nachhaltig beeindruckt habe.

Gelebte Spiritualität

An seine nicht selbstverständliche Spiritualität knüpfte abschließend Diakonin Stephanie Harkort an. Dr. Hitzschke habe verstanden, wie man „Kopf, Herz und Hand“ und das „Unternehmen Menschlichkeit“ in die tägliche Arbeit übersetze. Sie, die ehrenamtlichen Mitarbeitenden und alle im Haus hätten sich von ihm immer „gesehen“ gefühlt, ob bei Zusammenkünften, in persönlichen Gesprächen, in geselliger Runde oder einfach auf dem Weg zur Cafeteria. Dr. Hitzschke sei ein Segen gewesen und so forderte sie auch die Anwesenden beim Abschlusseggen auf, sich gegenseitig an der Schulter zu berühren und mit ihrer freien Hand eine Segensschale zu formen, als Symbol für den Segensweg auf den man weiter gemeinsam voranschreitet.

Dieser Weg führte dann zunächst alle Gäste zur Mittagszeit zum Buffet, das das Team der Küche in Anspielung auf die Heimat von Dr. Hitzschke unter das Motto „Berliner meets Franken“ gestellt hatte. Bei Currywurst und „Drei im Weggla“ (drei Nürnberger Bratwürstchen im Brötchen), Bouletten, Fleischküchle, Berliner Pfannkuchen und Krapfen gelang es Dr. Hitzschke wieder einmal mehr Menschen zusammenzuführen.

*Text und Fotos: Anja Müller,
Referentin in der Stabsstelle
Kommunikation und Marketing
im Krankenhaus Martha-Maria
St. Theresien Nürnberg*



Sein langjähriges Team schenkte Dr. Hitzschke zum Abschied nicht nur Blumen, sondern schickte ihn u.a. mit einem „Schlemmerblock“ und einer stylischen Teekanne an seinen neuen Arbeitsplatz in der Oberpfalz.



Der scheidende Hauptgeschäftsführer der TGE, Dr. Rainer Beyer, dankte seinem Nachfolger für die vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Wechsel in der Hauptgeschäftsführung bei der TGE-Trägersgesellschaft

Zum 1. April 2025 hat Dr. Rainer Beyer die Verantwortung als Hauptgeschäftsführer der TGE-gTrägersgesellschaft mbH an Dr. Michael Hitzschke übergeben. Dr. Beyer hatte seit 2015 die Funktion bei der TGE inne und verlässt das Unternehmen, weil er nach 10 erfolgreichen Jahren bei der TGE eine neue berufliche Herausforderung angenommen hat. Im Interview erzählt Dr. Rainer Beyer, wie sich die TGE in den letzten Jahren entwickelt hat und welche Pläne und Themen es für die Zukunft gibt. Dr. Michael Hitzschke gibt einen Einblick in seine bisherigen Erfahrungen mit dem TGE-Einrichtungsverbund und einen Ausblick auf seine neue Aufgabe als Hauptgeschäftsführer bei der TGE-Trägersgesellschaft.

Herr Dr. Beyer, nach 10 Jahren bei der TGE-Trägersgesellschaft übergeben Sie Ihre Aufgabe als Hauptgeschäftsführer an Dr. Michael Hitzschke. Auf welche Meilensteine aus dieser Zeit bei der TGE und im TGE-Einrichtungsverbund schauen Sie dankbar zurück?

Dr. Beyer: Wir haben sehr vieles bewegt. Einen wirklich großen Schatz konnten wir dadurch heben, dass wir bei unseren Einrichtungen mit der Zeit ein hohes Vertrauen für das Managementhandeln der TGE-Trägersgesellschaft geschaffen haben. Das gelang durch die Strategie „Zusammen Wachsen“ seit 2016. Wir haben gemeinsam Strategieentwicklung betrieben und wir haben miteinander abgestimmt übergeordnete Projekte initiiert, die allen Einrichtungen etwas bringen, z.B. den gemeinsamen Internetauftritt, SIMBA, Senso, Personalabrechnung, Übernahme der Finanzbuchhaltung, Versicherungseinkauf, IT-Unterstützung und vieles mehr.

Vertrauen konnten wir überdies auch durch ein fachlich gutes Team

in der TGE gewinnen. Wir haben in allen Bereichen Teams mit tollen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufbauen können. Wir sind alle mit den zusätzlichen Aufgaben „gewachsen“. Gemeinsame IT-Systeme und Digitalisierungslösungen sind mittlerweile der Schlüssel zu guten Prozesslösungen geworden.

Wenn wir den Blick zu unseren Einrichtungen wenden, dann fallen mir natürlich auch die kleinen und großen baulichen Entwicklungen ein, die wir von der Planung bis zur Umsetzung geschafft haben. In Summe wurden an den verschiedenen Standorten für ca. 100 Mio. Euro in Gebäude investiert. Wir brauchen Gebäude für unsere Angebote. Insofern sind die Investitionen strategisch entscheidend, um zukunftsfähig zu bleiben.

Wir haben auch viel Zeit und Geld in die Weiterentwicklung und den Ausbau unserer Angebote gesteckt. So haben wir z.B. in Neumarkt und in Wien massiv in den Ausbau unseres Kindergartenangebotes investiert.

Und auch in den Krankenhäusern haben wir in den letzten Jahren sehr wichtige Entwicklungen vorgenommen: In Gießen wurden die chirurgischen Fächer ausgebaut, die akute Notaufnahme erweitert, eine Intensivstation gegründet und die fachlichen medizinischen Schwerpunkte in den chirurgischen Fächern, aber auch im internistischen und im geriatrischen Bereich erweitert. In Nürnberg haben wir im internistischen Bereich die Spezialisierung herbeigeführt, in der Gynäkologie und Geburtshilfe wurde erfolgreich eine Hauptabteilung etabliert, aber vor



allem haben wir es mit dem Zusammenschluss zum neuen Krankenhaus Martha-Maria St. Theresien geschafft, für die Krankenhausversorgung in Nürnberg die Fortführung der medizinischen Versorgung auf Dauer zu sichern.

Ein weiterer, ganz wesentlicher Meilenstein, den wir erreicht haben und auf den ich auch mit Freude blicke, ist die Gründung der Neumarkter Akademie in Kooperation mit dem Klinikum Neumarkt und der Bamberger Akademie für Gesundheitsberufe. Das hat dazu geführt, dass wir im Haus St. Marien in Neumarkt seit September 2024 die große Pflegeschule, eine Pflegehelferschule, die Berufsfachschule für Kinderpflege und die neu gegründete Fachakademie für Sozialpädagogik unter einem Dach zusammengeführt haben. Das ist für mich eine wunderbare Entwicklung in die Zukunft als Bildungszentrum.

Welche Herausforderungen gab es in den vergangenen 10 Jahren im TGE-Einrichtungsverbund zu bewältigen und wie ist das gelungen?

Dr. Beyer: Wenn Sie sich die genannten Meilensteine nochmals vor Augen führen, dann lag der Motor für die Entwicklungen darin, den TGE-Einrichtungsverbund wirtschaftlich stabiler zu organisieren, die professionelle Fachlichkeit zu verstärken und dabei möglichst alle mitzunehmen bzw. für den Weg zu motivieren und dann auch noch die Finanzierung sicherzustellen. Überwog anfangs noch das Leitbild, lieber

alles in der Einrichtung zu organisieren, bevor man die TGE als Managementholding einbezog, so ist heute eine große Offenheit darin, miteinander den besten Weg zu finden. Das kann in einem Fall in eine dezentrale Lösung münden und in einem anderen Fall zu einer übergeordnet zu organisierenden Aufgabe führen.

Mit Blick auf die Zukunft und die Übergabe der Geschäftsführung an Herrn Dr. Hitzschke: Was wünschen Sie sich für die Zukunft der TGE-Trägersgesellschaft und für den TGE-Einrichtungsverbund?

Dr. Beyer: Ich wünsche mir für die TGE und den TGE-Einrichtungsverbund eine wirtschaftlich stabile Weiterentwicklung im schwierigen Fahrwasser der Sozial- und Gesundheitswirtschaft. Vielleicht bekomme ich eine Einladung zum – sagen wir – 35-jährigen Bestehen im Jahr 2038! Das wäre schön.

Herr Dr. Hitzschke, die TGE-Trägersgesellschaft und den TGE-Einrichtungsverbund kennen Sie bereits aus Ihrer Arbeit als Geschäftsführer des St. Theresien Krankenhauses in Nürnberg. Seit 1. April sind Sie neuer Hauptgeschäftsführer der TGE-Trägersgesellschaft. Was haben Sie sich für die ersten 100 Tage vorgenommen?

Dr. Hitzschke: Zunächst möchte ich mir einen Überblick zu den aktuellen Themen, Strukturen und Aufgaben bei der TGE-Trägersgesellschaft und im TGE-Einrichtungsverbund verschaffen und mich in die Sachthemen zügig einarbeiten. Um die einzelnen Einrichtungen und Mitarbeitenden im TGE-Verbund noch besser kennenzulernen, werde ich in der Anfangszeit die Einrichtungen an den verschiedenen Standorten besuchen. Ich freue mich auf die Begegnungen vor Ort.

Zum TGE-Einrichtungsverbund gehören Einrichtungen in Deutschland und Österreich aus den Bereichen Medizin, Altenhilfe und Pflege und Bildung. Welche gemeinsamen Berührungspunkte haben Sie bereits zu diesen Einrichtungen?

Dr. Hitzschke: Durch die gemeinsamen TGE-Leiterrunden kenne ich die Einrichtungsleitungen. Darüber hinaus gibt es weitere Berührungspunkte durch die Führungskräftebildungen oder die gemeinsamen Strategiesitzungen im TGE-Einrichtungsverbund.

Sie bringen umfangreiche Erfahrungen in der Geschäftsverantwortung und Praxis im Gesundheitsbereich mit. Wie wollen Sie die Zusammen-

arbeit zwischen den Bereichen Medizin, Altenhilfe und Bildung in Ihrer neuen Aufgabe als TGE-Geschäftsführer im Verbund stärken? Welche Synergien und gemeinsamen Themen möchten Sie ausbauen?

Dr. Hitzschke: Die Geschäftsführerverantwortung nehme ich seit 15 Jahren wahr. In der neuen Aufgabe als TGE-Hauptgeschäftsführer ist es mir wichtig, die untereinander bereits bestehende gute Vernetzung im TGE-Verbund fortzuführen und Synergien zu stärken.

Darüber hinaus möchte ich den Ausbau gemeinsamer Themen, wie z.B. gemeinsame Strategien zur Bewältigung des Fachkräftemangels voranbringen, ohne dabei die Regionalität und Besonderheiten der einzelnen Einrichtungen außer Acht zu lassen.

Herzlichen Dank! Wir wünschen Ihnen beiden alles Gute und Gottes Segen für die Zukunft und Herrn Dr. Hitzschke einen guten Start als neuer Hauptgeschäftsführer bei der TGE-Trägersgesellschaft!

Interview und Foto:
Friederike Grell

Dr. Michael Hitzschke:

Dr. Michael Hitzschke ist gebürtiger Berliner, der seit über 25 Jahren in Mittelfranken verwurzelt ist. Als studierter Diplom-Kaufmann und Facharzt für Anästhesie war er viele Jahre Geschäftsführer der Krankenhäuser Nürnberger Land. Als Krankenhausmanager hatte er überdies weitere Funktionen im Klinikum Nürnberg und arbeitete später auch als Geschäftsführer im Malteser Waldkrankenhaus und Malteser Marienhospital (Pflegeeinrichtung) in Erlangen.

Dr. Hitzschke war seit 2021 Geschäftsführer am St. Theresien Krankenhaus in Nürnberg, eine Einrichtung im TGE-Einrichtungsverbund. Im Zuge der Restrukturierungen der Krankenhausreform hat im Oktober 2024 das Krankenhaus mit dem neuen Mehrheitsträger, dem Diakoniewerk Martha-Maria fusioniert und ist seitdem als Krankenhaus Martha-Maria St. Theresien weiterhin in Nürnberg präsent. Die TGE-Trägersgesellschaft gGmbH ist mit 10 % an der Martha-Maria Krankenhaus gGmbH mit Krankenhäusern und MVZs in Nürnberg und München weiterhin beteiligt. Dr. Hitzschke ist damit weiterhin Mitglied des Aufsichtsrates der Martha Maria gGmbH.

Dr. Michael Hitzschke ist ein ausgewiesener Kenner der Krankenhausszene und verfügt über umfangreiche und langjährige Erfahrungen in der Geschäftsführungsverantwortung von Gesundheitseinrichtungen und in der Zusammenarbeit mit den Einrichtungen im TGE-Einrichtungsverbund.



Zum 1. April 2025 hat Dr. Rainer Beyer (rechts) die TGE-Hauptgeschäftsführung an Dr. Michael Hitzschke (links) übergeben.

Zum Geschäftsführerwechsel bei der TGE-Trägersgesellschaft

Mit dem Wechsel in der Geschäftsführung der TGE-Trägersgesellschaft geht eine bedeutende Ära zu Ende, und gleichzeitig beginnt ein neues Kapitel in der Entwicklung unseres Einrichtungsverbundes.

Dank an Dr. Beyer

Wir danken Herrn Dr. Rainer Beyer herzlich für sein langjähriges Engagement und seine wertvollen Impulse, mit denen er die TGE-Trägersgesellschaft in den vergangenen zehn Jahren geprägt hat. Unter seiner Leitung konnte sich die TGE erfolgreich weiterentwickeln und den Herausforderungen in den Gesundheits-, Alten- und Bildungseinrichtungen mit nachhaltigen Lösungen begegnen. Sein Wirken hat wesentlich dazu beigetragen, dass unsere Einrichtungen auch in bewegten Zeiten gut aufgestellt sind. Verantwortungsvoll und loyal gegenüber dem Gesellschafter gelang es ihm, neue, auch innovative Wege in den verschiedenen Bereichen anzustoßen und in der Umsetzung zu begleiten.

Als uns Dr. Beyer seinen Wunsch nach einer persönlichen Veränderung mitgeteilt hat, haben wir dies selbstverständlich respektiert – wenn auch mit Bedauern. Wir danken Herrn Dr. Beyer für seinen engagierten Einsatz in der TGE und wünschen ihm einen erfolgreichen neuen beruflichen Einstieg, Gottes Segen und Freude auf seinem privaten und beruflichen Lebensweg.

Nachbesetzung durch Dr. Hitzschke

Wir sind dankbar, dass wir die Nachfolgeregelung zügig und in enger Abstimmung treffen konnten. Mit Herrn Dr. Michael Hitzschke haben wir einen hervorragenden Nachfolger aus den eigenen Reihen gefunden. Er bringt nicht nur umfassende Erfahrung als Geschäftsführer im Gesundheitsbereich mit, sondern kennt auch den TGE-Einrichtungsverbund bereits bestens und ist mit dem Wertefundament der Kongregation vertraut.

Wir sind überzeugt, dass Dr. Hitzschke mit seiner Fachkompetenz, seinem Weitblick und seiner Verankerung im Verbund die TGE-Trägersgesellschaft erfolgreich weiterführen und neue Akzente setzen wird. Die Kontinuität in der Leitung und die schnelle Klärung der Nachfolge sehen wir als großes Glück und als Zeichen dafür, wie stark und verlässlich unser Netzwerk ist.

Als Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser liegt uns das Wohl der Menschen in unseren Einrichtungen besonders am Herzen. Eine starke und verlässliche Geschäftsführung ist dabei ein zentraler Baustein. Wir wünschen Dr. Hitzschke für seine neue Aufgabe viel Erfolg, ein gutes Miteinander, Mut und Gottes Segen.

Sr. Barbara Geißinger, Provinzoberin und Markus Reger, Verwaltungsdirektor

Ein großes DANKE und “Auf Wiedersehen” Herr Dr. Beyer! – “Welcome back” Herr Dr. Hitzschke!

Der Wechsel in der Geschäftsführung der TGE-Trägersgesellschaft wurde von den Einrichtungsleitungen im TGE-Verbund mit großer Wertschätzung aufgenommen. So fand Ende März im Rahmen der TGE-Gesamtleiterrunde sowohl die Verabschiedung von Dr. Rainer Beyer als TGE-Hauptgeschäftsführer als auch die Begrüßung seines Nachfolgers, Dr. Michael Hitzschke, statt.

Wie es bei TGE-Feierlichkeiten bereits gute Tradition ist, hatten zur Verabschiedung von Dr. Beyer die Einrichtungsleitungen regionale Schmankerl aus den verschiedenen Standorten in Deutschland und Österreich mitgebracht, die in einem Präsentkorb überreicht wurden. So kam Dr. Beyer nach 10 Jahren als Hauptgeschäftsführer bei der TGE-Trägersgesellschaft zum Abschied noch einmal selbst in den Genuss der vielfältigen Geschenkekiste. Zudem erhielt er ein liebevoll gestaltetes Fotobuch mit Erinnerungen an die zahlreichen feierlichen Anlässe der vergangenen Jahre im TGE-Verbund.

In persönlichen Statements und einem Filmbeitrag erinnerten die Einrichtungsleitungen an die vielen schönen und besondere Momente und dankten Dr. Beyer für sein Herzblut und das Engagement im TGE-Verbund. Durch die Zusammenarbeit konnten viele gute Lösungsansätze und strategische Entwicklungen vorangebracht werden.

Mit einem großen DANKE und einem herzlichen „Auf Wiedersehen“ wurde Dr. Beyer von den Einrichtungsleitungen verabschiedet, begleitet mit einem Schmunkeln, da man sich vielleicht

auch hier und da in Zukunft einmal wiedersehen wird.

Denn wer hätte es vor einiger Zeit gedacht, als Dr. Michael Hitzschke im Rahmen der Fusion mit dem Diakoniewerk Martha-Maria als Einrichtungsleiter des St. Theresien Krankenhauses von den Einrichtungsleitungen im TGE-Verbund verabschiedet wurde, so schnell wieder in vertrauter Runde willkommen geheißen wird!?

So war das Wiedersehen mit Dr. Hitzschke mit einem freudigen Willkommen verbunden. Für seine neue Aufgabe als Hauptgeschäftsführer bei der TGE-Trägersgesellschaft bekam Dr. Michael Hitzschke von den Einrichtungsleitungen einen offiziellen „Welcome back“-Präsentkorb überreicht. So kann die gute Zusammenarbeit im TGE-Verbund fortgesetzt werden!

Text und Fotos: Friederike Grell



Verabschiedung von Dr. Rainer Beyer im Rahmen der TGE-Leiterrunde Ende März



„Welcome back“-Begrüßung von Dr. Michael Hitzschke als neuer Hauptgeschäftsführer bei der TGE-Trägersgesellschaft in der TGE-Leiterrunde

Segensfeier im Kindergarten Helio Tower

Die Quellen der Gründung fließen weiter ...



Seit knapp zwei Jahren ist der Kindergarten HelioTower im 3. Bezirk in Wien ein Teil der Bildungsangebote der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser. Der Kindergarten ist mit 5 Gruppen im Vollbetrieb. Dies wurde zum Anlass genommen, den Kindergarten in einer Segensfeier am 4. November 2024 unter einen besonderen Schutz zu stellen.

Geschäftsführer Mag. Martin Pfeiffer und Kindergartenleiterin Agnes Festi konnten gemeinsam mit Sr. Barbara Geißinger, Provinzoberin der Kongregation viele Mitglieder des internen und externen Netzwerkes begrüßen, u.a. Mag. Michaela Gugerell-Schick, aus dem Büro des Vizebürgermeisters Wiederkehr, Bezirksvorsteher Erich Hohenberger, den gesamten Vorstand der KKTH (Vereinigung Katholischer Kindertagesheime), bis hin zum Leitungs- und Verwaltungsteam des Bildungszentrums Kenyongasse. Außerdem nahmen an der Feier Vertreter der BUWOG, Kindertagenausstatter uvm. teil. Die Segnung der Räumlichkeiten sowie aller darin Tätigen stand im Vordergrund und wurde von Sr. Judith Lehner, Oberin der Schwesterngemeinschaft in Wien und Gleiß organisiert und begleitet.

„MUT hängt auch mit TUN zusammen“, betonte Martin Pfeiffer in seiner Begrüßung und dass genau dieser Mut gekoppelt sei mit dem beherzten Vorgehen – auch mit den vielen positiven Erfahrungen durch die beiden bestehenden Kindergärten in der Kenyongasse und Troststraße, die ausschlaggebend waren für den Schritt dieser Erweiterung. Er betonte die Wichtigkeit, Gottes Segen für die Kinder und aller Verantwortlichen zu erbitten, Positives

zu feiern und hob den großartigen Einsatz aller Beteiligten hervor.

Sr. Barbara Geißinger, Provinzoberin der Kongregation freute sich über die Tatsache, dass der Gründungsgedanke der Schwestern fortgesetzt wird und das Werk weiterwächst. Als Geschenk brachte sie ein geschnitztes Jesuskind aus einer ehemaligen Einrichtung in Deutschland mit und bat um neue Herberge.

Die Kinder erfreuten alle Beteiligten mit einem Lied und durften Wünsche für den Kindergarten formulieren: „immer gutes Essen“, „viel Spaß und viele Spielautos“, „kein Streit“, „ganz viele Tage im Kindergarten“ waren nur einige davon.

Sr. Judith segnete gemeinsam mit Kindern des Kindergartens die Räumlichkeiten und alle die darin wirken. In Form eines kleinen Umzugs wurden alle 5 Gruppen gesegnet – Kinder tauchten dabei Zweige in das Weihwasser und verteilten dieses in den Gruppenräumen.

Beim anschließenden Buffet gab es Zeit zum Austausch und zur Besichtigung der Räumlichkeiten, somit kam auch die Zeit zum Feiern nicht zu kurz!



Text: Mag. Manuela Wustinger, Bildungszentrum Kenyongasse
Fotos: Mag. Manuela Wustinger und OSRin. Dipl. Päd. Susanne Stangl



Einweihung des Neubaus der Kindertagesstätte Burg Wichtelstein

Ein Ort des Lernens und Wachsens



► Fortsetzung Titelbeitrag

Mit großer Freude und Stolz möchten wir den Neubau unserer Kindertagesstätte Burg Wichtelstein in Neumarkt vorstellen. Ein Projekt, das nicht nur die Qualität der frühkind-

Nachhaltigkeit und innovative Architektur

Unsere neue Kita ist ein Paradebeispiel für umweltfreundliche Bauweise und innovative Architektur. Besonders hervorzuheben sind die verwendeten Materialien: Der Bau wurde mit Holz aus dem Neumarkter Stadtwald errichtet und die Dämmung stammt von Stroh aus der Region vom Kloster Plankstetten. Im Inneren sorgen Lehmwände für eine natürliche Speichermasse, die für ein angenehmes Raumklima sorgt.



Außenfassade mit Holzverkleidung des Neubaus der Kita Burg Wichtelstein

lichen Bildung weiter stärkt, sondern auch einen Beitrag zur Nachhaltigkeit und modernen Architektur leistet. Der Neubau wird unseren Kindern und dem pädagogischen Team künftig optimale Voraussetzungen für eine individuelle Förderung bieten.

Bauzeit und Fertigstellung

Die Bauarbeiten für unsere neue Kindertagesstätte begannen im Jahr 2023 und wurden im November 2024 erfolgreich abgeschlossen. Im Dezember 2024 erfolgte der Umzug in das neue Gebäude. Im Januar 2025 eröffneten wir zusätzlich zwei weitere Gruppenräume, sodass wir nun insgesamt 111 Betreuungsplätze anbieten können.

Das Gebäude umfasst 1200 Quadratmeter Nutzfläche, die auf vier Häuser mit Satteldach verteilt sind. Diese sind durch einen niedrigen Flachbau miteinander verbunden. Die Dächer sind begrünt, insbesondere auf den Nordseiten, während auf der Südseite Photovoltaikanlagen installiert sind, die 60% des Strombedarfs des Gebäudes decken. Zudem gibt es zwei Dachterrassen, die den Kindern als zusätzlicher Spielraum zur Verfügung stehen.

Barrierefreiheit und besondere Räumlichkeiten

Ein besonders wichtiges Anliegen war uns die Barrierefreiheit. Das Gebäude ist durch einen Aufzug für alle zugänglich, sodass auch Kinder und Mitarbeitende mit Mobilitätseinschränkungen das Gebäude problemlos nutzen können. Für therapeutische Zwecke sind im Neubau speziell ausgestattete Therapieräume

vorgesehen, und es gibt einen Snoezelenraum – ein sensorischer Raum, der zur Entspannung und Förderung der Wahrnehmung beiträgt (siehe Foto S. 47).

Individuelle Förderung in einem inspirierenden Umfeld

Die Gruppenräume sind großzügig und lichtdurchflutet, ideal für die kreative und individuelle Entfaltung der Kinder. Wir bieten Raum für Entdeckungsfreude und Lernen, dabei sind die Räume auf die Bedürfnisse der verschiedenen Altersgruppen abgestimmt. Besonders die Außenanlagen bieten viel Platz für Bewegung, Spiel und Naturerfahrungen im Grünen.

Ein Ort der Gemeinschaft und des Miteinanders

Unsere neue Kindertagesstätte ist ein Ort des Miteinanders und der Gemeinschaft. Hier soll nicht nur eine starke Bindung zwischen den Kindern und PädagogInnen entstehen, sondern auch ein reger Austausch mit den Eltern. Gemeinsam möchten wir ein Umfeld schaffen, in dem jedes Kind individuell gefördert wird und sich in der Gemeinschaft geborgen fühlt.

Der Neubau unserer Kindertagesstätte war ein bedeutender Schritt für die Zukunft der Kinderbetreuung. Mit einem hohen Anspruch an Nachhaltigkeit, Barrierefreiheit und modernster Ausstattung bieten wir einen Ort, an dem Kinder nicht nur betreut, sondern optimal gefördert werden.

Text und Foto:

Tamara Borstner, Leiterin der Kindertagesstätte Burg Wichtelstein

Die Einweihungsfeier des Neubaus am 14. März 2025

Der Tag begann mit der Eröffnungsrede von Oberbürgermeister Markus Ochsenkühn, der in seiner Ansprache die Bedeutung der neuen Kindertagesstätte als „Wohlfühlort“ betonte: „Durch die warme Atmosphäre, die hellen Räume und eine kindgerechte, auf die Bedürfnisse unserer jüngsten Bürgerinnen und Bürger ausgerichtete Gestaltung, bietet die Einrichtung einen ganz besonderen Ort zum Spielen und Lernen – ein Zuhause.“

Wie wohl sich die Kinder in ihrer neuen Kita fühlen, zeigte auch ihre Antwort auf die Frage des Oberbürgermeisters: „Gefällt es euch hier gut?“. Das laute „Ja“ der Kinder brachte alle Anwesenden zum Schmunzeln. Im Anschluss erläuterte der Architekt des Neubaus, Michael Kühnlein sen., die Herausforderungen und Besonderheiten des Bauprojekts. Dabei betonte er auch, wie wichtig es sei, einen Raum zu schaffen, der sowohl den Bedürfnissen der Kinder als auch der Erzieher entspricht. Für die anschließende Schlüsselübergabe hatte er – passend zur nachhaltigen Bauweise des Gebäudes – einen großen Holzschlüssel mitgebracht.



Danach segneten Pfarrer Stefan Wingen und Pfarrer Michael Murner die neue Kindertagesstätte. Mit dem traditionellen Segensspruch wurde der Neubau offiziell geweiht. Träger der Katholischen Kindertagesstätte Burg Wichtelstein ist die Haus St. Marien gemeinnützige GmbH, eine Einrichtung im Verbund der TGE-gTrägersgesellschaft mbH für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern). Bauherr des Kita-Gebäudes im Rennbühlweg ist die Stadt Neumarkt i.d.OPf.

Neubau als Leuchtturm für die Zukunft der Kinder

Dr. Michael Hitzschke, Geschäftsführer der TGE-gTrägersgesellschaft mbH für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern), dankte allen Beteiligten für ihren unermüdlichen Einsatz und wies darauf hin, wie wichtig die Zusammenarbeit aller Partner für den erfolgreichen Abschluss des Projekts war: „Im Namen des gesamten Kita-Teams und der Kinder möchte ich mich ganz herzlich bei der Stadt bedanken, die diese Vision nicht nur unterstützt hat, sondern sie in die Realität umgesetzt hat. Dieser Neubau ist ein Leuchtturm für die Zukunft unserer Kinder. Hier werden Freundschaften entstehen, kleine Abenteuer erlebt und Wissen vermittelt. Es ist ein Ort, an dem jede Entfaltung – sei es im Spiel, in den ersten Bildungsschritten und der Kunst – seinen Platz hat. Ein besonderer Dank gilt auch den Architekten, den Bauleitern, den Bauarbeitern und allen, die an der Planung und dem Bau beteiligt waren. Sie haben mit viel Engagement und Hingabe daran gearbeitet, dass dieser Ort so liebevoll und durchdacht gestaltet werden konnte.“

Einen besonderen Gruß und Dank ließ Dr. Hitzschke auch von Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger übermitteln, stellvertretend für die Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern), die mit der Stadt Neumarkt tief verwurzelt sind. Vor 175 Jahren hat die Ordensgründerin, die selige Alfons Maria Eppinger darauf gehört, was die Menschen um sie brauchen. Ordensschwestern weltweit haben das über die Jahrzehnte hinweg weitergelebt und leben es. So griff Dr. Hitzschke die Berufung auch in seiner Rede auf: „Weil wir gerufen sind, gehen wir!“ – Das war und ist bis heute ein gültiges Wort. Denn auch heute und in den letzten Jahren haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TGE-gTrägersgesellschaft mbH und der Einrichtungen der Haus St. Marien gGmbH gehört und sich wieder neu auf den Weg gemacht. Die Stadt Neumarkt hat angefragt und Antwort von uns bekommen“, so Dr. Hitzschke.



Die Ordensgründerin Mutter Alfons Maria ist immer in dem Vertrauen gegangen, dass sie nicht allein geht. „Habt Mut! Gott ist mit Euch!“ – das ist auch mein Wunsch für alle, die in der Kita Burg Wichtelstein arbeiten und wachsen dürfen, Freunde finden und sich entwickeln werden“, gab Dr. Hitzschke mit auf den Weg.

Fotos: Lisa Niebler / Stadt Neumarkt

Rezept für "Hasenöhrl" (Schmalzgebäck)

Zutaten:

- 500 g Mehl
- 1 Ei
- 1 Eigelb
- 1 Becher saure Sahne
- 1 ½ Becher süße Sahne
- 1 Prise Salz
- etwas Zucker

- Butterschmalz zum Ausbacken
- Puderzucker zum Bestreuen nach dem Backen

Die Zutaten auf dem Nudelbrett so lange kneten, bis er Blasen wirft und dann den Teig 30 Min. ruhen lassen. Auf dem mit Mehl bestäubten Brett den Teig dünn (aber nicht zu dünn) ausrollen und in Rauten "Hasenöhrl" ausschneiden.

Die "Hasenöhrl" in Butterschmalz bei ca. 160 °C 5 Minuten ausbacken. Die fertigen "Hasenöhrl" mit Puderzucker bestäuben. "Hasenöhrl" schmecken frisch am besten!

Ein Rezept von Waltraud Müller, Förderverein St. Elisabeth

Das Rezept stammt aus dem Kochbuch der Einrichtung Leben und Wohnen im Alter St. Elisabeth in Bad Griesbach und ist eines der beliebtesten Rezepte bei den BewohnerInnen und Teil des "Menüs Elisabeth" (► **Beitrag Seite 13**).



Maria Hutstein serviert die frisch gebackenen "Hasenöhrl".

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland KdöR, Oedenberger Straße 83, 90491 Nürnberg, von: Mag. Manuela Wustinger (Wien, verantwortlich für diese Ausgabe), Sr. Sofie Lex (Nürnberg), Andrea Brönnert (Speyer), Roman Salzer (Neumarkt), Ilja Steinbock (Neumarkt)
Redaktion: Friederike Grell (Neumarkt), Layout/Design: www.katrineiss.de, Druck: Druckerei Bögl
Erscheinungstermine: zweimal jährlich.
Gender-Hinweis: In der vorliegenden Publikation variiert je nach Textautor:in die Verwendung von geschlechtersensibler Sprache. Die verkürzte Sprachform beinhaltet keine Wertung.